

Erscheint täglich außer Sonntagen.  
Zusätzlich Abendausgabe des „Vormärts“. Bezugspreis  
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.  
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 2

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareillezeile  
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.  
Postcheckkonto: Vormärts-Verlag G. m. b. H.,  
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

## Die Gewerkschaften sind stärker als je Gute Bilanz trotz schlechter Zeiten. — Fünf Millionen Organisierte

Die Inflation der kommunistischen und nationalsozialistischen Stimmen durch Verzeiweltung, Enttäuschung und politisch Indifferenz ist dem Generalstab der Mächtegen-diffiktoren sehr zu Kopf gestiegen. Besonders in der kommunistischen Presse tut man so, als seien die freien Gewerkschaften, als sei die Sozialdemokratische Partei im Abstieg, die SPD, aber die Massenorganisation der Arbeiterschaft.

Gerade zur rechten Zeit erscheint das Jahrbuch des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes für das Jahr 1929. Es zeigt am besten, was es mit dem papierernen „Sieg“ der Nazis und der Kommunisten auf sich hat.

### wo die Massen der Arbeiter stehen,

wo die Kraft einer gewaltigen Organisation ist.

Das Jahrbuch des ADGB, ist diesmal mehr als eine notwendige kritische Rückschau auf die Arbeit und Entwicklung der deutschen Gewerkschaften im vorigen Jahre; es ist ein geschichtliches Dokument dafür, daß der modernen Arbeiterbewegung eine Urkraft innewohnt, die durch nichts, selbst nicht durch die schwerste wirtschaftliche Depression gebrochen werden kann.

Die katastrophale Zuspitzung der Krise auf dem Arbeitsmarkt in der zweiten Hälfte des Vorjahres ließ die Befürchtung aufkommen, daß die Mitgliederbilanz der freien Gewerkschaften gegen Jahres-schluß 1929 ungünstig beeinflusst würde. Diese Befürchtungen haben sich, wie wir bereits mitgeteilt haben, erfreulicherweise als unbegründet erwiesen. Die Zahl der freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen stieg im Jahre 1929

um 81 369 auf 4 948 267.

Daß der Auftrieb in der Mitgliederbewegung der freien Gewerkschaften Deutschlands auch im vorigen Jahre nicht stockte, ist deshalb besonders bemerkenswert, weil die Arbeitslosigkeit 1929 etwa um 150 Proz. größer war als 1928. Unter Umrechnung der Kurzarbeit in Vollarbeitslosigkeit waren im Berichtsjahr in der Konjunkturgruppe 11,9 Proz. der Gewerkschaftsmitglieder (1928 = 8,2 Proz.) arbeitslos, in der Saisongruppe 28,5 Proz. (17,8 Proz.) und in sämtlichen Verbänden 35,1 Proz. (10 Proz.).

Wie sich diese Entwicklung des Arbeitsmarktes auf die Finanzen der Gewerkschaften auswirkte, zeigt eine Vergleichung der Ausgaben für Arbeitslosenunterstützung im Vorjahre mit denen im Jahre 1928. Sie stiegen von rund 28 Millionen Mark auf rund 45 1/2 Millionen Mark im Berichtsjahre. Die gesamten Ausgaben für Unterstützungswecke beliefen sich auf 86,79 Millionen Mark gegenüber 62,54 Millionen Mark im Jahre 1928. Von den Gesamtausgaben der Gewerkschaften machen allein die für Unterstützungen 42,8 Proz. aus gegen 33 Proz. im Vorjahre. Diese Vergleichung sowie die Tatsache, daß die Kosten der Arbeitskampfe sich gegen das Jahr 1928 um 18,9 Millionen Mark auf 13,3 Millionen Mark verringerten, spiegeln am deutlichsten den Krisencharakter des vorigen Jahres wider.

Die Einnahmen stiegen im Vorjahre um 29,69 Millionen Mark auf 251,39 Millionen Mark.

Der Rückgang der Zahl der Lohn- und Tarifbewegungen gegen 1928 ist aus der allgemeinen schlechten Wirtschafts-lage zu erklären, die auch für die Aktionskraft der Gewerkschaften ein natürliches Hemmnis war. Die Bewegungen blieben mit 10 814 857 Beteiligten um rund 10 Proz. hinter der Zahl von 1928 zurück. Erreicht wurde durch sie eine

wöchentliche Lohnhöhung von 14,36 Millionen Mark für 8 472 022 Personen.

die Abwehr von wöchentlich 367 545 Mark Lohnabzug, eine Arbeitszeitverlängerung von 1 078 732 Stunden für 412 810 Personen die Woche, sowie die Abwehr von 20 209 Stunden Arbeitszeitverlängerung pro Woche.

Die Tariflöhne, also nicht die wirklich gezahlten Löhne, erhöhten sich nach der Tarifstatistik des ADGB im Vorjahre um 4,5 Proz. Dieser Erhöhung dürfte aber nach Ansicht des ADGB eine Senkung der Akkorde und übertariflichen Spitzenlöhne etwa im gleichen Ausmaß gegenüberstehen, so daß eine Hebung des Lohnniveaus der deutschen Arbeiterschaft im vorigen Jahr nicht eingetreten ist.

Mit diesen Gegenüberstellungen ist nur ein Teil des Jahrbuches 1929 des ADGB, grob skizziert.

### Was die freien Gewerkschaften geleistet haben

hinsichtlich der Verbesserung des Arbeitsschutzes, der Sozialversicherung, des Arbeits- und Wirtschaftsrechtes, der Bildung der Arbeiterschaft und überhaupt auf kulturgeschichtlichem Gebiet, kann in diesem Zusammenhang nicht einmal angedeutet, viel weniger noch besprochen werden. Schließlich ist auch das Jahrbuch des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes dazu da, um von den Mitgliedern der freien Gewerkschaften, vornehmlich aber von ihren Funktionären,

gelesen zu werden. Sie sollen daraus neuen Antriebs für ihre Arbeit in den Verbänden erhalten und daraus Material für den Kampf gegen die Gegner der freien Gewerkschaftsbewegung schöpfen.

Die Bilanz des ADGB für das Jahr 1929 läßt die berechnete Erwartung zu, daß es den freien Gewerkschaften auch in dem noch schwärzeren Krisenjahr 1930 gelingen wird, die Verhältnisse, die zweifellos düster erscheinen, zu meistern und die Bahn für den weiteren wirtschaftlichen und kulturellen Aufstieg der Arbeiterklasse frei zu machen und frei zu halten.

### Zwan Schulke spricht.



Rechtsenographiert von Edwin Feher.

... sind nun vorüber und haben dem Jah die Krone aufgesetzt. Noch nie hat die blutige Tahe des Sozialimperialismus der SPD die gezinkten Karten offener auf den Tisch des hohen haules gelegt! Noch nie postete im Reichsmahstab die Lawine der proletarischen Revolution hartnäckiger an das schlotternde Gebäu der herrschenden Klasse und ihrer Lakaien. Noch nie wuschen die Sozialfaschisten ihre Hände begeisterter im Schweiß des werktätigen Volkes Arm in Arm mit den Klassengegnern!

Mit bolschewistischer Offenheit erkläre ich im Namen und Auftrag des Jk. der SPD, und im Einverständnis mit unserem Weltführer Stalin, dem Generalstabschef der eisernen Kohorte unseres Sieges: wir werden der heulenden Sirene des Reformismus auf ihren Gesang mit einem dreifach donnernden Rot Front unsere Antwort geben! Wir werden ihr das Klassenverräterische Handwerk legen. Wir werden das Staatschiff mit entschlossenem Griff im Weltmahstabe packen und ihm den Schiffs gerade rücken! In diesem Sinne also ...  
(E. F. gibt Szenogramm wegen geistiger Ueberanstrengung auf.)

### Drei Explosionen in Amerika. 5000 Pfund Dynamit explodiert. — 10 Bergleute getötet.

Coevert (Washington), 18. September.

Gestern abend explodierten fünftausend Pfund Dynamit der Alaska-Pulver-Gesellschaft, kurz nachdem die Mehrzahl der Arbeiter die Fabrikanlagen verlassen hatte. Die Explosion zerstörte die Fabrik und richtete meilenweit in der Umgegend Schaden an. Mehrere Personen werden vermisst und viele wurden verletzt. Der infolge der Explosion entstandene Brand droht weitere achttausend Pfund Nitroglycerin zur Explosion zu bringen.

River Hebert (Neuschottland), 18. September.

In einem 1200 Meter tiefen Schacht der Victoria-Kohlengesellschaft wurden durch Schlagwetter sechs Bergleute getötet. Mehrere Bergarbeiter werden noch vermisst. Fast alle Ueberlebenden erlitten schwere Brandwunden.

Pottsville (Pennsylvanien), 18. September.

In einem hiesigen Bergwerk ereignete sich beim Schichtwechsel eine Explosion, durch die vier Bergleute getötet und zwei verletzt wurden.

Das Volksbegehren der österreichischen Sozialdemokratie hat in den ersten drei Tagen eine halbe Million Unterschriften erhalten, davon 351 000 in Wien. Die Unterschriftensammlung geschieht durch die Vertrauensmänner in den Wohnungen.

### Frankreich fürchtet keinen Hitler. Es besitzt genug Verteidigungsmittel — sagt Herriot.

Paris, 18. September. (Eigenbericht.)

In einem Artikel zum Ausfall der Reichstagswahlen in der „Cte Nouvelle“ gibt Herriot der Hoffnung Ausdruck, daß die republikanischen Parteien in Deutschland sich über alles Trennende hinweg in der Großen Koalition zur Verteidigung der Weimarer Verfassung zusammenschließen würden. Nur dann könne Frankreich, so erklärt er, dem deutschen Volke helfen, in Frieden sein Recht auf Arbeit und Wohlstand geltend zu machen. Wenn aber wirklich der imperialistische Bolschewismus der Hitler-Leute an die Macht kommen sollte, dann habe Frankreich keinen Grund zur Beunruhigung noch zur Reue über seine bisherige Verteidigungspolitik. Frankreich sei nicht aus Furcht pazifistisch, sondern aus Ueberzeugung und Ueberlegung. Die Hitler-Garden würden, falls sie wirklich das Heft in die Hand bekommen sollten, schnell erfahren, daß Frankreich gegenüber ihren Drohungen friedliche Verteidigungsmittel genug besitze, ohne gleich zu militärischen Schutzmaßnahmen schreiten zu müssen.

### Ein sozialistischer Friedensfeldzug.

Paris, 18. September. (Eigenbericht.)

Der Vorstand der Sozialistischen Partei Frankreichs hat beschlossen, im Oktober eine große Propagandawoche für die Organisation des Friedens und der Abrüstung abzuhalten. Die Parlamentarier der Partei sind aufgefordert worden, sich vom 25. Oktober ab für diese Propagandawoche freizuhalten. Weiter hat der Vorstand einstimmig eine Protestentscheidung gegen „die willkürliche Verhaftung polnischer Parlamentarier und die Untaten der Faschisten Bilsudstis“ angenommen. Die Hochhaltung des demokratischen Gedankens in Polen, heißt es in der Entscheidung, sei nicht nur eine Notwendigkeit für die Arbeiterklasse, sondern auch eine Garantie für den Frieden Europas. Die französischen Sozialisten werden aufgefordert, bei jeder Gelegenheit gegen die Bilsudsti-Diktatur zu demonstrieren und den polnischen Proletariern ihre Sympathie zum Ausdruck zu bringen.

### Beulenpest in der Mandschurei. Bereits mehrere hundert Tote.

Paris, 18. September.

Die Beulenpest ist, wie die Agentur Indopazifische meldet, in der nördlichen Mandschurei ausgebrochen. Die Epidemie dehnt sich trotz der ergriffenen Maßnahmen schnell aus. Es haben sich bereits mehrere hundert Todesfälle ereignet. Unter der Bevölkerung ist eine Panik ausgebrochen. Die Behörden haben die Eisenbahnverbindungen in den von der Epidemie ergriffenen Gegenden unterbrochen.

Seit 1910, so heißt es in dem Bericht, sei in dem Gebiet von Tifflir alle 10 Jahre eine Pestepidemie ausgebrochen, so daß der Völkerbund den Hygieneauschuß mit Untersuchungen in dieser Gegend beauftragt habe.

### Hitler kündigt die Revolution an.

Staat und Parlament nicht Selbstzweck. — Erst legaler Weg, dann Revolution.

Mit vorsichtig gewählten Worten, so daß er juristisch nicht gefaßt werden kann, hat der Führer des Nationalsozialismus Hitler im Zirkus Krone in München dennoch offen das eigentliche Ziel des Nationalsozialismus, die Beseitigung der Weimarer Verfassung durch die nationalsozialistische Diktatur, verkündet. Er begann seine Rede mit einem Rückblick auf die Zeit des Totgeschweigens und Totgeschwiegenwerdens. Durch den plötzlichen Sieg sei die öffentliche Meinung mobilisiert und das Lügegebäude schnell und gewaltig eingestürzt. Der Nationalsozialismus wolle keine neue Regierung bilden. „Das wäre geradezu lächerlich, in einem so kleinen Ziel die Besserung der Schäden zu sehen, die in der letzten Konsequenz das Schicksal der einzelnen bestimmen. An der Spitze unserer Weltanschauung steht das Grundbekenntnis: die Menschen leben nicht für den Staat, sondern der Staat lebt für die Menschen. Zuerst und weitestens an der Spitze steht der Begriff Volk. Der Staat ist eine Organisationsform dieses Volkes und Sinn und Zweck des Staates ist, durch diese Form der Organisation die Lebenseristenz des Volkes zu gewährleisten. Ueber jedem Zweck des Staates liegt der Zweck der Erhaltung der Nation. Die bisherige Auffassung, die den Staat in den Mittelpunkt rückt, muß umgestürzt werden und an ihre Stelle der lebendige Organismus Volk gesetzt

werden. Für uns ist das Parlament nicht der Zweck an sich, sondern ein Mittel zum Zweck.

**Wir sind nicht Parlamentspartei aus Prinzip, sondern Parlamentspartei aus Zwang und der Zwang heißt Verfassung.**

Die Verfassung zwingt uns, uns dieses Mittels zu bedienen. Die Verfassung zwingt uns nicht, ein bestimmtes Ziel zu wollen, sie schreibt uns nur einen Weg vor, und wir betreten diesen Weg legal verfassungsmäßig, wir gehen den durch die Verfassung uns vorgezeichneten Weg zu den uns vorgezeichneten Zielen. Niemals können Verfassungen für ewig den Inhalt eines Zieles bestimmen, besonders dann nicht, wenn dieser Inhalt nicht identisch ist mit dem Lebensrecht eines Volkes. Unser Sieg kann nicht die Einleitung einer Ruhepause sein. Unsere Gegner können überzeugt sein, wir werden in dem Kampf nicht eher ruhen, als bis unser Ziel erreicht ist.

**Dieses Ziel heißt nicht Umsturz, nicht Pulvis, sondern Revolution der deutschen Seele, Eroberung des deutschen Menschen...**

Uns gegenüber sind keine Götter, sondern Menschen, genau wie wir. Was Menschen bauen, können Menschen zertümmern, was Menschen zertümmern, können Menschen wieder errichten. Menschen zu besiegen, wird immer möglich sein, wenn der Wille des einen größer ist als der Wille des anderen."

### Koalitionsdrohung in Thüringen.

Aus ihrem Wahlsieg zieht die nationalsozialistische Landtagsfraktion Thüringens die Konsequenz, ihren Koalitionspartnern zu erklären: die thüringischen jetzigen Koalitionsparteien haben sich entweder zu einer Mitarbeit mit den Nationalsozialisten oder für den Marxismus zu entscheiden. Stimmhaltung der Deutschen Volkspartei wird nicht mehr erträglich sein... Die Nationalsozialisten in Thüringen sind jeden Augenblick bereit, das thüringische Volk zu befragen und einen neuen Wahlkampf zu führen."

## Ganfmütiger als die Tauben — und zarter als die Lämmer — sind die Tempelhofer Nationalsozialisten.

Am 25. März dieses Jahres hielten die Tempelhofer Nationalsozialisten in ihrem Verkehrslokal von Müller, Werder- Ecke Kunigundenstraße, eine Versammlung ab, an der ungefähr 70 Personen teilnahmen. Um 11 Uhr nachts wurde dort von einem Führer das Kommando gegeben: „Ab rücken!“, worauf sich die Versammlung in einzelne Trupps auflöste und in Richtung Viktoriastraße abmarschierte. Das Abmarschieren der Nationalsozialisten geschah so plötzlich, daß einige bestellte Getränke stehen ließen. Das Ziel der Nationalsozialisten war die Restaurations- und Pommerering in der Viktoriastraße, ein bestimmtes Versammlungslokal der Tempelhofer Ortsgruppe der Sozialdemokratischen Partei und des Reichsbanners.

In diesem Lokal fand an dem betreffenden Abend eine Funktionärsitzung der Sozialdemokratischen Partei statt, an der ungefähr 15 Personen teilnahmen; außerdem befanden sich vorn im Schaufenster ungefähr 5 oder 6 Kameraden des Reichsbanners. Von diesen Reichsbannerleuten begab sich einer kurz vor 11 Uhr nachts auf den Nachhauseweg, stieg aber wenige Augenblicke später mit einem Fußtritt durch die Tür wieder ins Lokal. Dieser Mann konnte noch die übrigen Gäste warnen, nicht hinauszuweichen, da das Lokal von lärmenden Nationalsozialisten umstellt sei: schon wurde die Tür aufgerissen und

**vier Nationalsozialisten standen auf der Schwelle, von denen einer rief: „Hier kommt niemand mehr lebendig heraus!“**

Es wurde auch gerufen: „Wenn jemand ein Herz hat, der soll mal herauskommen.“ Raum waren diese Drohungen ausgestoßen, da kletterte die große Schaufenster Scheibe des Lokals und fiel splitternd zusammen; zur gleichen Zeit prasselte ein Haufen von Molotowkugeln in das Lokal. Das übrige war ein wilder Tumult. Nur durch das schnelle Erscheinen der Polizei wurden schlimme Folgen verhütet.

Die Reichsbannerleute waren selbstverständlich nicht in dem halbdemolirten Lokal von Pommerering geblieben, um sich von den Nationalsozialisten niederzuschlagen zu lassen, sondern waren auf die Straße gegangen und suchten zusammen mit der Polizei die KADEL-Führer und die Haupttäter des Überfalls auf das Reichsbannerlokal herauszufinden und festzusetzen. Das gelang in drei Fällen, und zwar bei den Nationalsozialisten Hans Sturmheit, Herbert Sturmheit und Lütlich. Diese drei sind in der Zwischenzeit wegen Landfriedensbruchs vom erweiterten Schwurgericht Tempelhof zu sechs Monaten bzw. drei Monaten Gefängnis verurteilt worden. Herbert Sturmheit ist wegen der bekannten Judenmishandlung am Kurfürstendamm wegen Aufruhrs verurteilt, Lütlich wegen Betruges und unbefugten Waffensbesitzes. Gegen die oben ergangenen Urteile legten die drei Nationalsozialisten Berufung ein, die am Donnerstagvormittag in Mosbit verhandelt wurde.

Die drei Angeklagten beteuerten ihre Unschuld, wollten in ihrem Verkehrslokal von Müller nur gesungen, Klavier gespielt und um 11 Uhr beschloßen haben, friedlich nach Hause zu gehen. Seitfamerweise aber befanden sich 30—60 Mann um 11 Uhr vor dem Reichsbannerlokal und rüsteten sich für den Heberfall.

Bei Redaktionsschluss dauert die Verhandlung noch an.

## Aushebung feudaler Spielklubs

### Anzeigen der Ehefrauen — 70 Personen festgenommen

Nach längeren Beobachtungen wurden in der vergangenen Nacht von Kriminalbeamten des Spieldezernats in der Kanitz- 8 und am Kurfürstendamm 12 Spielparteien ausgehoben. Es war vorher festgestellt worden, daß in beiden Klubs *Escarté* mit *Chouette* zu hohen Einsätzen gespielt wurde. Es wurden dabei mehrere tausend Mark beschlagnahmt.

Zu Beginn der Herbstzeit hatten verschiedene Unternehmer ihre Klubs wieder geöffnet. Sie müssen ihren Betrieb natürlich anmelden. Dabei waren sie darauf aufmerksam gemacht worden, daß *Escarté* mit *Chouette* zu den verbotenen Spielen gehörte und daß die Polizei dieses Spiel nicht dulden würde. Die Beobachtungen der Klubs wurden teils offiziell, teils im geheimen von der Polizei durchgeführt. In der letzten Zeit waren auch wiederholt teils genannte, teils ungenannte Personen, meist Ehefrauen, brieflich mit der Frage an die Polizei herangetreten, ob es keine Handhabe gäbe, dem Unwesen des Glücksspiels Einhalt zu tun. Diese Hilferufe ließen darauf schließen, daß die Einsätze wieder eine beträchtliche Höhe erreicht haben mußten. Durch die Beobachtungen war nun festgestellt worden, daß die erwähnten Klubs außer dem Spielbetrieb auch eine Kreditwirtschaft eingeführt hatten. Das war so zu verstehen, daß

# Demokratie als Aushängeschild

## Der ägyptische Nationalismus gescheitert — Glück und Ende des Wafd

Kairo, im September. (Eigenbericht.)

Die ägyptischen Nationalisten befinden sich in einer keineswegs günstigen Lage. Sie haben seit Wochen eine Niederlage nach der andern erlitten. Der Versuch, eine Wiedereröffnung des Parlaments auf der Straße zu erzwingen, ist von der Regierung, die Heer und Polizei in der Hand behalten hat, pariert worden. Die mit großem Pathos proklamierte *Wafk*-Bewegung hat sich als ein Schlag ins Wasser erwiesen.

Mit der kleinen Anzahl von Steuerverweigerern ist kurzer Prozeß gemacht worden.

Auch die große und letzte Hoffnung von *Rahas* Pascha, daß es gelingen würde, die englische Regierung zur Intervention gegen die Diktatur zu veranlassen, schrumpft mehr und mehr zusammen. Als Vertreter der nationalen Interessen Ägyptens dürfen die *Wafk*-Männer keinen Vertrag mit England eingehen, der die ägyptischen Ansprüche auf den Sudan aufgibt. Durch seine Erfahrungen mit dem damaligen Ministerpräsidenten *Rahas* Pascha gewichtig, fordert das englische auswärtige Amt bindende Erklärungen, während die *Wafk*-Männer aus Selbsterhaltungstrieb ihre früheren Mandate wiederholen und versuchen, durch unerbittliche Erklärungen die Angelegenheit in der Schwebe zu lassen. Auf die Dauer wird sich die Labourregierung nicht am Narrenseil führen lassen und die Gefahr liegt nahe, daß die jetzige Regierung durch eine klare Zusicherung, den jederzeit von *Rahas* Pascha angebotenen Vertrag zu akzeptieren, auch in diesem Fall ihren Konkurrenten den Rang ablaufen wird.

Dieser kläppliche Zusammenbruch des *Wafd* nach einem kurzen Glanzstrom ist nicht überraschend gekommen. Er ist die logische Folge einer ununterbrochenen Reihe von psychologischen und tatsächlichen Fehlern des *Wafd*, die bereits am Tage begonnen haben, als er sich als Nachfolger des Diktators *Rahas* Pascha sah. Bei der Verteilung der Mandate für Kammer und Senat ist ein Handel ohnegleichen getrieben worden und die

Kandidaturen wurden ungeheuer an den Reichtümern veräußert.

Unter diesen Umständen mußte die Qualität der neuen Volksvertretung auf einem sehr niedrigen Niveau stehen. Es war auch ganz natürlich, daß die neuen durch dieses Verfahren stark geschwächten Mandatgeber sich nach Möglichkeit schadlos zu halten suchten und unter *Wafk* nichts anderes als die Erleichterung des Staatsäckels verstanden. Die einzige positive Tat der *Wafk*-Männer war ein Run auf den aus den besseren Zeiten Ägyptens stammenden Reservefonds der Staatskasse in Höhe von 40 Millionen Pfund, aus dem sofort den Großgrundbesitzern und Baumwollspekulant ein Präsenz in Gestalt einer Ratschilfe von 8 Millionen Pfund gemacht wurde, während die *Wafk*-Männer fast leer ausgingen. Selbst in Ägypten bildet die Parole „*Bereicheri Euch*“

Spieler, die ihre Barschaft bereits eingebüßt hatten, Schmutz- und Wertsachen, Uhren, Ringe, Kravattennadeln usw. verzeihen und beilehen konnten, um neues Kapital zum Weiterspielen in die Hände zu bekommen.

Nebenbei war noch in den Räumen ein nicht konventioneller Auswärtiger Klub gebildet worden. Die wenigen weiblichen Anwesenden gehörten zum Vorstand. Die Kontrolle der Kriminalbeamten kam in der vergangenen Nacht völlig überraschend. Sie konnten nicht nur alle Gelder, sondern auch mehrere tausend Mark an Spielgeräten beschlagnahmen. Auch die bereits verzeigten Wertsachen wurden festgenommen.

Unter den Spielgästen waren ein Teil gewerksmäßige, darunter sogar einige, die man im Verdacht hat, Falschspieler zu sein. Andere sind angesehenere Leute, die wohl gerupft werden sollten. In dem einen Klub waren 40 Personen versammelt, in dem anderen 30. Soweit sie den Kriminalbeamten nicht schon bekannt waren oder sich an Ort und Stelle nicht hinreichend ausweisen konnten, mußten sie den Weg zum nächsten Revier antreten. Von dort wurden sie wieder entlassen.

## Das kann ja nett werden!

### „Parlamentsberichterstattung“ der „Roten Fahne“.

Nach ehe der neue Reichstag zusammengetreten ist, bietet die „*rote Fahne*“ schon einen Vorgeschmack dessen, was ihre künftige Parlamentsberichterstattung sein wird: noch verlogener, noch hysterischer als bisher! Anlaß dazu gab ihr die gestrige Sitzung des Heberwahrungsausschusses. Dort hatten die bürgerlichen Parteien die Aufhebung der Kapitalertragssteuer für festverzinsliche Werte gefordert. Ein sozialdemokratischer Antrag, diesen Punkt als nicht dringlich von der Tagesordnung abzuheben, wurde abgelehnt.

Daraus macht die „*rote Fahne*“, daß die bürgerlichen Parteien, „mit Unterstützung der SPD“, beschloßen hätten, „60 Millionen den Reichern zu jäckeln“.

Der kommunistische Antrag auf Haftentlassung der neu-gewählten Abgeordneten *Maria Blum* aus der Untersuchungs-haft wurde von der Sozialdemokratie unterstützt, sowie vom Staatsparleiter *Dr. Rener*, aber mit 14 bürgerlichen gegen 12 Stimmen abgelehnt. Die „*rote Fahne*“ erzählt, daß dieser Antrag „von allen Parteien, einschließlich der SPD, niedergestimmt“ wurde!

Was die anderen Anträge auf sofortigen Rücktritt der Regierung Brüning, Aufhebung der Roteverordnungen und sofortige Einberufung des neuen Reichstages betrifft, so haben unsere Leser bereits erfahren, warum die sozialdemokratischen Ausschussmitglieder diese bloßen Agitationsmächte nicht mitgemacht haben. Für Verbleiben oder Rücktritt der Regierung ist der Heberwahrungsausschuss, der obendrein aus Mitgliedern des alten Reichstages zusammengesetzt ist, ungefähr so zuständig wie der Bibliothekar oder der Bodemeister des Reichstags. Bezüglich der Befugnisse des Heberwahrungsausschusses, die Roteverordnungen aufzuheben, lag bereits eine Entscheidung dieses Ausschusses vor. Am 6. August hatte die bürgerliche Mehrheit einem Antrag zugestimmt, wonach der Ausschuss dafür nicht zuständig sei. Ein damals von unseren Genossen *Rosenfeld* und *Reil* unternommener Vorstoß, wonach der Ausschuss die Roteverordnungen für verfassungswidrig erklären sollte, war durch diesen Mehrheitsantrag niedergestimmt worden. Das wußten die Kommunisten. Dennoch führten sie gestern ihr Theater auf. Offenbar nur, um in der heutigen „*Roten Fahne*“ ihren lügenhaften Bericht groß auf-machen zu können.

sein Zugmittel für die Waffen. Die aus der jüdischen Intelligenz und den Feudalherren bestehende Leibgarde des *Wafd*, dem das Wort **Demokratie nur als Aushängeschild für die Gewinnung von Sympathien in Europa**

dient, mußte dem Ansturm der von *Rahas* und von *Sidki* Pascha geführten Staatsmacht mit dem Finanzkapital im Hintergrunde erliegen, nachdem die erste Erregung über den Gewaltakt der Parlamentsauflösung vertauht war. Eine Demokratie ohne soziale Inhalte kann selbst die noch im politischen Urzustande befindlichen Massen nicht für die Dauer an ihre Fahne fesseln.

Leider verfügt die sogenannte bürgerliche Demokratie Ägyptens weder über die Männer noch über die Organisation, um aus den Fehlern des *Wafd* die notwendigen Konsequenzen zu ziehen. Sie wird ihren bisherigen Schlandrian weitergeben und wird bis auf weiteres die Rolle eines unfreiwilligen Steigbügelhalters der *Realisation* spielen, anstatt der Idee der Volksherrschaft in dem Neuland des Orients noch unbegangene Wege zu bereiten. *Rahas* Pascha und seine Freunde haben den großen Augenblick verpaßt, der sich ihnen durch die Existenz einer sozialistisch-demokratischen Regierung in England geboten hat.

**Sie haben den Kampf auf der Straße versucht, ohne den Mut des Todes auf den Barrikaden zu besitzen**

und sich damit begnügt, den *Wafk* als *Stimmwähler* und bei zwecklosen Demonstrationen als Stoßtrupp gegen die *Wafk*-Gewalt der Regierungstruppen einzusetzen. Eine kühne Tat in diesem Sinne wäre von der wirklichen Demokratie Europas verstanden worden, während eine englische Arbeiterregierung politischen Geschäftemachern gegenüber, deren Absichten noch nicht einmal sehr geschickt verheimlicht sind, mit Recht mißtrauisch sein muß. Bei der Primitivität der politischen Zustände Ägyptens, die wie überall im Orient, diese *Wafk*-Wahrheit kann nicht oft genug wiederholt werden, vorläufig nichts weiter

**als mit europäischen Schlagworten etikettierte Atzappen darstellen.**

braucht der *Wafd* als *Faktor* in der ägyptischen Politik, trotzdem noch nicht zum alten Eisen geworfen zu werden. Schon in kurzer Zeit kann der Moment eintreten, daß *Rahas* Pascha den Mut seiner eigenen Courage verliert und über die *Wafk* zu einer Vermittlung zwischen Krone und Parlament geeigneten Politiker wie *Adig* Jegen oder *Barakat* Pascha seinen Frieden mit dem *Wafd* in Gelamtheit oder mit der zu *Rahas* Pascha in Opposition stehenden Gruppe macht und sich zur Wiedereinführung des parlamentarischen Regimes in irgendeiner Form bequemt. Dieses nettsche, zwischen Diktatur und Parlamentarismus pendelnde Spiel kann sich daher noch sehr lange in der ägyptischen Politik fortsetzen und es wird wahrscheinlich erst dann ein Ende nehmen, wenn eine von demokratisch-sozialistischem Geiste beeinflusste Bauernbewegung handelnd in die Geschichte des Landes eingreift vermag.

Die Kommunisten wußten ebenfalls, daß die endgültigen Feststellungen über das Wahlergebnis und die gemählten Abgeordneten erst am 6. Oktober vorliegen werden. Dennoch verlangten sie die „sofortige Einberufung“ des Reichstages! Weil die Sozialdemokratie diesen großen Unfug selbstredend nicht mitgemacht hat, fällt die „*rote Fahne*“ auch deshalb über sie her.

Es wird natürlich nicht immer möglich sein, jede Lüge der „*Roten Fahne*“ festzunageln. Dazu ist uns auch das Papier zu schade. Aber diese Kostprobe gibt uns einen Vorgeschmack dessen, was sich das *Stalin*-Blatt in kommenden Zeiten auf dem Gebiet der „Berichterstattung“ noch alles leisten wird.

## Leder-Weltausstellung eröffnet.

### Festes Vertrauen in die Bedeutung Berlins als Wirtschaftszentrale. — Rede des Reichsverkehrsministers.

Auf dem Ausstellungsgelände am Kaiserdamm wurde heute vormittag die Internationale Lederausstellung 1930 und die Jahresschau „*Leder und Mode*“ feierlich eröffnet. In dem mit Blumen geschmückten Ehrenraum der Ausstellungshalle I hatten sich annähernd 2000 Ehrengäste eingefunden. Besonders stark vertreten war das diplomatische Korps. Für die Reichsregierung war Reichsverkehrsminister von *Guérard*, für den Magistrat der Stadt Berlin Bürgermeister *Scholz* erschienen.

Die Veranstaltung der Internationalen Lederausstellung zeugt von einem festen Vertrauen in die Bedeutung Berlins als Wirtschaftszentrale und in die kaufmännische Erprobtheit der Ausstellungs- und Messeorganisation der Reichshauptstadt und ist als tatvoller und gesunder kaufmännischer Optimismus zu buchen. Der Reichsverkehrsminister begrüßte im besonderen die Vertreter der ausländischen Staaten. Umfang und Inhalt der Ausstellung zeigten die große volkswirtschaftliche Bedeutung der Lederverwirtschaftung. Allein in Deutschland würden durch Industrie, Handwerk und Handel in diesem Wirtschaftszweig jährlich Werte von 3,4 Milliarden Mark geschaffen, von denen 400 Millionen Mark exportiert werden. Mehr als eine halbe Million Arbeiter werden beschäftigt. Der Minister gab der Hoffnung Ausdruck, daß der internationale Charakter der Ausstellung einen regen Besuch auch aus den außerdeutschen Ländern zeitigen werden. Dann werde auch diese Ausstellung dazu beitragen, die Handelsbeziehungen zwischen den beteiligten Ländern zu vertiefen und neue Brücken zwischen den verschiedenen Ländern zu schlagen.

Es sprachen dann noch verschiedene Vertreter der Wirtschaft und der deutschen Schuhindustrie. Architekt *Prof. Hugo Eberhardt* behandelte ausführlicher die kulturelle Sonderrolle, das künstlerisch gestaltete Leder aller Völker und Zeiten. Die Internationale Lederausstellung nur vier Tage, bis zum Sonntag, dem 21. September, einschließlich, geöffnet. Die im Funkhaus untergebrachte *Modische Jahresschau 1930 „Leder und Mode“* bleibt bis zum 3. Oktober geöffnet.

**52. Ableitung Charlottenburg.** Unsere Genossin *Flora Reinger* ist am 15. September verstorben. Ohne ihrem Andenken. Einäscherung Freitag, nachmittags 1 Uhr, Krematorium *Wilmersdorf*, Berliner Straße 101/103. Um zahlreiche Beteiligung wird gebeten.

**Die Kreiswahlschüsse der Wahlkreise 3 (Potsdam II) und 4 (Potsdam I)** treten zwecks Feststellung des endgültigen Wahlergebnisses der Reichstagswahl am kommenden Montag im Plenarsitzungslokal des Regierungsgebäudes in Potsdam, Spandauer Straße 32, zusammen, und zwar der Kreiswahlschuss des Wahlkreises 3 um 9 Uhr und der Kreiswahlschuss des Wahlkreises 4 um 10½ Uhr vormittags. Der Zutritt zu den Sitzungen steht allen Stimmberechtigten offen.

Georg Decker:

# Der Zusammenbruch der Mitte

## Das Fiasko der konservativen Sammlung / Brünnings politische Niederlage / Die Halbierung der Deutschnationalen

Wir haben in unserem ersten Artikel die Entwicklung derjenigen Parteien betrachtet, für die vergleichbare Zahlen von den früheren Reichstagswahlen vorliegen, also die „alten“ Parteien. Zwei dieser Parteien dürfen aber nicht ganz als „alte“ Parteien angesehen werden, nämlich die Deutschnationalen wegen der Reihe der Spaltungen und die Deutsche Staatspartei wegen ihres Entstehens durch eine „Verschmelzung“. Die Parteien, die ihren gemeinsamen Ursprung in der alten Deutschnationalen Partei haben, werden wir im folgenden näher betrachten.

Was die Deutsche Staatspartei anbetrifft, so ist in einer wahlstatistischen Betrachtung die Gleichstellung dieser Partei mit der Demokratischen Partei bei den früheren Wahlen kein Fehler. Der Jungdo hat sich als eine Seitenblase, die bei der ersten Berührung mit der politischen Wirklichkeit platzt, erwiesen. Die Verschmelzung mit dem Jungdo und sonstigen angeblich jungen Kräften hat die absteigende Entwicklung der Demokratischen Partei nicht aufzuhalten vermocht. Vielleicht hat sich diese Entwicklung nur etwas verlangsamt. Mit Ausnahme von ganz wenigen Wahlkreisen haben der Jungdo und die anderen neuhinzugekommenen Wähler

nur die Wähler ersetzt.

die unmittelbar infolge der Verschmelzung den Demokraten den Rücken gekehrt haben. Erfolg für die ständig davonlaufenden demokratischen Wähler haben diese neuen Kräfte nicht gebracht. Als einen Ausnahmefall darf man vor allem den Wahlkreis Dresden-Bautzen betrachten, in dem die Staatspartei jetzt 31 830 Stimmen erhalten hat gegen 62 657 demokratische Stimmen bei den Malwahlen 1928. Eine geringe Zunahme im Vergleich zu den früheren demokratischen Stimmensahlen weisen noch die Wahlkreise Ost-Hannover (20 716 gegen 18 788 im Mai 1928) und Hessen-Darmstadt (38 755 gegen 37 521) und eine etwas stärkere Zunahme Rbin-Wachen (34 017 gegen 29 826) auf. In den Wahlkreisen Thüringen (41 809 gegen 42 939), Schleswig-Holstein (42 282 gegen 44 751), Koblenz-Trier (10 152 gegen 10 737) sind die Verluste weniger erheblich, so daß man sagen darf, daß sich die Staatspartei in diesen Wahlkreisen einigermaßen behauptet hat. Durch eine weiter in die Prüfung der Einzelergebnisse gehende Betrachtung wird es vielleicht möglich sein, ein Urteil darüber zu gewinnen, wo und in welchem Maße solche relativen Erfolge oder relativ geringeren Mißerfolge auf die Mitwirkung des Jungdos oder auf die Kreise um Winkler oder Baltrusch zurückzuführen sind. Einen großen Wert würden solche Feststellungen nicht haben, da es sich dabei um politisch sehr wenig erhebliche Größen handelt. Es steht auf jedem Fall fest, daß es

der erneuerten Demokratischen Partei nicht gelungen ist, irgendeinen Erfolg bei der jungen Wählergeneration zu erringen.

Auch die Aufstellung einer gemeinsamen Liste der Staatspartei und der Volkspartei bedeutete keine Rettung. In Württemberg hat eine solche Liste 136 775 Stimmen erhalten gegen 173 570, die die beiden Parteien zusammen im Mai 1928 erhielten, in Baden 114 693 gegen 150 289. Der große Führer des Staatsvolkes, Herr Dietrich, ist nur mit württembergischen Reststimmen gewählig worden.

Wenn wir auch die Wirtschaftspartei zu der „bürgerlichen Mitte“ zählen, so ergibt sich seit Dezember 1924, als die Wirtschaftspartei zum erstenmal auftrat, folgende Entwicklung:

	Dez. 1924	Mai 1928	Sept. 1930
Zahl der Stimmen . . .	5 978 921	5 578 903	4 360 140
In Proz. aller Stimmen . . .	19,7	18,2	12,5

Die „bürgerliche Mitte“ hat also am 14. September einen vollkommenen Zusammenbruch erlitten. Das ist aber ein Ergebnis dieser Wahlen, das am wenigsten überrascht. Weniger allgemein war die Erwartung, daß der Versuch der Sammlung „neuer konservativer Kräfte“ ein solcher Mißerfolg sein würde, wie das in der Tat geschehen ist. Darin besteht auch eigentlich die große Niederlage der Regierung Brüning. Die Wahlen vom 14. September liefern uns auch ein schlagendes Beispiel dafür, wie stark die engen parteipolitischen Interessen einer Partei in Widerspruch mit ihren allgemeinen politischen Interessen geraten können. Herr Brüning darf als Parteiführer mit den Ergebnissen der Wahlen zufrieden sein,

als politischer Führer, als Reichskanzler hat er eine Niederlage erlitten, die ihm gleichen sucht.

Der Grundgedanke seiner Politik war: an Stelle der unfruchtbaren deutschnationalen Opposition unter der Führung von Hugenberg eine Sammlung der „staatsbejahenden“ konservativen Kräfte als den rechten Flügel der Regierungsmehrheit zu schaffen. Herr Brüning zog in den Wahlkampf mit der Überzeugung, daß die Hugenbergische Opposition durch die Wahlen ihre Bedeutung gänzlich verlieren würde. Er erklärte am 10. August in seiner Rede in Hagen: „Ich sage deshalb nur wenig über Herrn Hugenberg und seine Partei, weil ja der nächste Reichstag sich mit ihr nicht sehr ernstlich zu beschäftigen haben wird.“ Nun haben die Deutschnationalen zwar sehr stark verloren, aber trotzdem bedeutend mehr Stimmen erhalten als alle Ueberläufer von den Deutschnationalen zum Kabinett Brüning zusammen. Infolge des gewaltigen Aufwachsens der Nationalsozialisten wird die unfruchtbare Opposition von Hugenberg und Hitler im neuen Reichstag über 148 Sitze verfügen, während es nur mit Mühe und Not gelingen kann, aus den einzelnen konservativen Spitzern eine Fraktion von 40 Mann zusammenzuleimen. Es ist zu erwarten, daß die Gruppe „Deutsches Landvolk“, Konservative Volkspartei (Treviranus), Christlichsozialer Volksdienst und Deutsch-Hannoveraner eine gemeinsame Fraktion bilden werden.

### „Landvolk“.

Die stärkste dieser Gruppen ist das „Deutsche Landvolk“ mit 1 106 228 Stimmen. Diese Partei hat sich aus der früheren Christlich-Nationalen Bauern- und Landvolkpartei und den Landbündlern um Schiele zusammengeschlossen. Die Christlich-Nationale Partei hat sich vor den Wahlen 1928 selbständig von den Deutschnationalen getrennt. Ihre Grundidee bildete der Landbund in Thüringen, Hessen-Rassau und Hessen-Darmstadt. Es war die überwiegend großbäuerliche Richtung des Landbundes, die sich nicht rechtlos der Vorherrschaft der ostelblichen Großgrundbesitzer fügen wollte. Die Partei hatte im Mai 1928 insgesamt 551 519 Stimmen erhalten, davon 296 206 in den drei obengenannten Wahlkreisen. Die Verbindung mit Herrn Schiele sollte dem neuen

Parteigebilde einen Teil des unter deutschnationaler Führung stehenden Landbundes zuführen. Dies ist aber nur in sehr bescheidenem Umfange gelungen. Die Deutschnationalen haben zwar auch auf dem Lande stark verloren, aber offenbar weniger zugunsten des Landvolks als der Nationalsozialisten. So haben die Deutschnationalen in Ostpreußen nahezu 90 000 Stimmen verloren, das Landvolk erhielt aber nur 15 089, in Pommern verloren die Deutschnationalen rund 130 000, während das Landvolk nur 31 880 erhielt. Einen beträchtlichen Erfolg hat das Landvolk in Franken zu verzeichnen, wo es 143 402 Stimmen erhalten hat und die Deutschnationalen von ihren 234 248 Stimmen 202 456 verloren haben. Allerdings trat das Landvolk in Franken zusammen mit dem Bayerischen Bauernbund (28 857 Stimmen im Mai 1928) auf. Relative Erfolge hat das Landvolk in den Wahlkreisen Frankfurt

### Dr. Breitscheid spricht aus Genf.

Im Programm der aktuellen Abteilung (Vortragsreihe „Wovon man spricht“) werden am Donnerstag, dem 18. September, abends 8 Uhr, die Mitglieder der deutschen Völkerbundsdelegation über ihre Aufgaben sprechen. Die Uebertragung aus Genf bringt den Reichsaussenminister Dr. Curtius und Reichspressechef Ministerialdirektor Dr. Zechlin und voraussichtlich auch die Delegierten Dr. Breitscheid, Professor Höplich und Freiherr von Rheinbaben ans Mikrophon.

a. d. O. (62 115 Stimmen), Liegnitz (42 666 Stimmen), Magdeburg (48 360) und Merseburg (39 020) aufzuweisen, wo es ihm gelungen ist, etwa die Hälfte und sogar etwas mehr der von den Deutschnationalen verlorenen Stimmen aufzufangen. In den sächsischen Wahlkreisen hat das Landvolk den größeren Teil der früheren Stimmen des sächsischen Landvolkes erhalten, das sich nach den Malwahlen 1928 der deutschnationalen Fraktion angeschlossen. Wir werden noch die Wahlergebnisse auf dem Lande einer besonderen Prüfung unterziehen müssen; soweit steht aber jetzt schon fest, daß aus der neuen Parteibildung

### keine große agrarische Partei mit starkem bäuerlichen Einschlag entstanden

ist. In einigen Wahlkreisen ist die Stimmenzahl des Deutschen Landvolkes sogar zurückgegangen im Vergleich mit der Stimmenzahl der Christlich-Nationalen Bauern- und Landvolkpartei im Mai 1928, so in allen drei Kreisen, in denen die neue Gründung ursprünglich entstanden ist: in Thüringen (118 591 gegen 127 030 Stimmen im Mai 1928), in Hessen-Rassau (85 770 gegen 89 470) und am stärksten in Hessen-Darmstadt (37 553 gegen 79 706).

### Treviranus-Gruppe.

Über sogar diese bescheidenen Erfolge von Herrn Schiele erscheinen nahezu alle gewaltiger Sieg im Vergleich zu dem kläglichen Fiasko der neuen Gründung, die den „jungen Konservatismus“ repräsentieren sollte. Das Schicksal der von Treviranus gegründeten konservativen Volkspartei ist zugleich ein sehr interessanter Beitrag zu der Beantwortung der Frage, in welchem Maße bei uns die „Persönlichkeiten“ als solche den Erfolg oder den Mißerfolg einer Partei bestimmen können. Mit Treviranus zusammen steht an der Spitze der neuen Partei Graf Westarp, der bedeutendste der jetzt noch lebenden Vertreter der alten Deutschkonservativen Partei. Eine Figur von direkt symbolischer Bedeutung. In der Persönlichkeit des Grafen Westarp schien das ganze Geschlecht verkörpert zu sein, das Geschlecht der Menschen voller Herrschsucht, die es auch seinerzeit vorzüglich verstanden, ihre Machtstellung auszunutzen und als unbestrittene Führer nicht nur des adligen Großgrundbesitzes, sondern auch des größeren Teils der gesamten Landbevölkerung aufzutreten. Jetzt sammelt die Partei, zu deren Führung Graf Westarp gehört, im ganzen Reich rund 300 000 Stimmen (313 949 Stimmen, aber im Wahlkreis Weser-Ems mit den Hannoveranern zusammen). Die Persönlichkeit des Grafen Westarp zieht nicht an, wenn er nicht als Führer jenes stolzen Geschlechts auftritt.

### General Lettow-Vorbeck ist in allen sieben oder acht Wahlkreisen, in denen er aufgestellt war, durchgefallen.

Ohne die Verbindung der Reichslisten mit dem Landvolk hätte die neue Partei überhaupt keinen einzigen Sitz. Man darf aber annehmen, daß die Persönlichkeit von Treviranus ziemlich stark abstoßend gewirkt hat. Man hat ihn nicht ernst genommen. Und die Ideen des jungen Konservatismus konnten keine anziehende

Kraft ausüben, da ihr Inhalt bis jetzt das Geheimnis von Herrn Treviranus selbst und von Herrn Brüning bleibt. Nun ist die Katastrophe dieser Neugründung deshalb außerordentlich bezeichnend, weil Herr Treviranus in der letzten Zeit auf der politischen Bühne als politischer Zwillingbruder Brünnings erschien und es für die nichtkatholischen Anhänger der Politik der Regierung Brüning das gegebene gewesen wäre, ihre Stimmen der Partei von Treviranus zu geben. Die katastrophale Niederlage Treviranus' ist deshalb zugleich auch die katastrophale Niederlage der Regierung.

### Das evangelische Zentrum.

Es war dagegen ein unzweifelhafter Vorteil der dritten neuen Partei deutschnationalen Ursprungs, daß sie keinen Vertreter im Kabinett Brüning hatte. Diese Partei, der „Christlich-Sozialer Volksdienst“, hatte einen viel größeren Erfolg als die beiden anderen und hat bei ihrem ersten Auftreten 869 520 Stimmen erhalten. Sie wird, mit Herrn Mumm und Behrens an der Spitze, mit 14 Mandaten in den Reichstag gehen. Allerdings ist diese Partei mehr als die Umformung einer deutschnationalen Abspaltung: sie hat ihre älteren Wurzeln noch in der christlich-sozialen Bewegung Südens, dessen Schüler und Schwiegersohn Herr Mumm ist, und sie hat sich im vorigen Jahre als eine Sammlung der Neugründungen örtlichen Charakters als eine Reichsorganisation konstituiert. Der „Volksdienst“ hat schon durch seinen Erfolg bei den letzten württembergischen Wahlen die Aufmerksamkeit auf sich gezogen; verschiedene örtliche Gruppen dieser Richtung haben auch bei den letzten preussischen Gemeindevahlen in manchen Städten einen gewissen Erfolg aufzuweisen gehabt. Auf eine kurze Formel gebracht, stellt diese Gründung einen Versuch dar,

### ein evangelisches Gegenstück zum Zentrum zu schaffen.

Für den vollkommenen Erfolg dieses Versuches fehlt aber dem „Volksdienst“ nicht nur eine geschlossene Unterstützung der evangelischen Kirche, sondern auch der evangelischen Kirche die Geschlossenheit, die Tradition und die hervorragende Kunst der Menschenbeeinflussung der katholischen Kirche. Trotzdem war die Unterstützung eines Teiles der Kirche dem „Volksdienst“ sehr von Nutzen. Als eine sich stark auf die kirchliche Beeinflussung der Wähler stützende Partei ist der „Volksdienst“ auch eine Frauenpartei, vielleicht noch in stärkerem Maße als das Zentrum. Das Ergebnis der Umgruppierung in dem früheren deutschnationalen Lager sieht also folgendermaßen aus: Die Deutschnationale Volkspartei hat 2 461 199 Stimmen erhalten gegen 4 507 844 (mit dem sächsischen Landvolk) im Mai 1928, hat also 2 046 645 Stimmen verloren. Deutsches Landvolk, Deutsch-Hannoveraner, Konservative Volkspartei und Christlich-Sozialer Volksdienst haben zusammen 2 432 939 Stimmen erhalten. Da im Mai 1928 die Christlich-Nationale Bauern- und Landvolkpartei 581 519 und die Deutsch-Hannoveraner 195 375, also die beiden zusammen 776 894 Stimmen hatten, so beträgt der Gewinn aller dieser Gruppen 1 656 045 Stimmen, von welchen 869 520 Stimmen auf den „Volksdienst“ und 766 525 Stimmen auf die drei anderen, miteinander enger verbundenen Gruppen entfallen. Dieses Ergebnis sieht aber viel zu günstig aus, weil in diesem Vergleich der absoluten Zahlen die stärkere Wahlbeteiligung am 14. September nicht berücksichtigt wird. Ihrem prozentualen Anteil nach sind mit dem sächsischen Landvolk

### die Deutschnationalen von 14,7 Proz. auf 7 Proz. zurückgegangen.

die Christlich-Nationale Partei und die Deutsch-Hannoveraner hatten zusammen 2,5 Proz., alle vier Gruppen haben jetzt zusammen auch nur 7 Proz. Um das Bild abzurunden, sei hier vorläufig nur bemerkt, daß der Bauern- und Weingärtnerbund in Württemberg seine 3 Mandate beibehalten hat, während die Deutsche Bauernpartei 2 von ihren 8 Mandaten, wahrscheinlich an die Nationalsozialisten, verloren hat.

Die Zahlen sind noch den im „Reichsanzeiger“ veröffentlichten amtlichen Ergebnissen entnommen, sie weichen zum Teil von den in der Presse erschienenen Ziffern ab.

### Staatsrat für Flottenpakt.

#### Endlicher Entschluß in Japan nach sechs Monaten.

London, 18. September. (Eigenbericht.)

Eine Kommission des japanischen Staatsrats hat einmütig beschlossen, dem Staatsrat die Ratifikation des Londoner Flottenabkommens zu empfehlen. Allerdings wurde auch beschlossen, dem japanischen Kaiser eine Verwarnung an sein Kabinett zu empfehlen, die sich gegen dessen allgemeine Politik richten soll.



## Das abgestürzte Sturmvogel-Flugzeug

Unser Nachbild zeigt die schwereren Beschädigungen des an der Keerstraße niedergegangenen Sturmvogel-Flugzeuges

# Reichsarbeitsgericht entscheidet:

## Voller Lohn auch bei verkürzter Arbeitszeit!

Leipzig, 18. September.

Wiederholt versuchten die Unternehmer und Lehrherren, den Lehrlingen bei verkürzter Arbeitszeit nur Teilbeiträge des Lohnes zu geben. Hat der Unternehmer ein Recht, den Lohn zu kürzen? Mit dieser in der letzten Kassenzeit wichtigen Frage beschäftigte sich das Reichsarbeitsgericht.

Der Kläger K. war vom 1. April 1926 bis 31. Oktober 1929 Lehrling bei der Firma Kirchner in Leipzig zur Erlernung des Dreherhandwerks. Er erhielt im letzten Jahre eine der tariflichen Regelung entsprechende Stundenvergütung von 32 Pf. Die regelmäßige Arbeitszeit bei der Beklagten betrug 48 Stunden in der Woche. Vom 3. September 1929 ab führte die Beklagte Kurzarbeit ein, indem sie nur drei Tage in der Woche arbeiten ließ. Dementsprechend erhielt auch der Kläger seitdem Vergütung nur für 24 Stunden in der Woche.

Der Kläger ist Mitglied des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes und ließ durch seine Organisation Klage erheben. Er verlangte Stundenvergütung für 48 Stunden, denn er sei zur Arbeitsausführung von 24 Stunden genötigt worden.

Das Landesarbeitsgericht hatte nach Klageantrag erkannt. Damit gab es sich die Metallindustriellen nicht zufrieden. Sie verlangten mit der Revision Aufhebung des vorinstanzlichen Urteils und Abweisung der Klage.

Das Reichsarbeitsgericht wies die Revision als unbegründet zurück. Es habe die Frage zu prüfen gehabt, welche Ansprüche der Kläger bei Kurzarbeit hat. Nach dem Lehrvertrag war die Beklagte verpflichtet, den Lehrling 48 Stunden zu beschäftigen. Der Lehrvertrag sei nicht abgeändert worden und habe Rechtsgültigkeit. Komme die Beklagte den Kläger aber nicht voll beschäftigen, so muß sie ihn trotzdem so entschädigen, wie bei unverkürzter Arbeitszeit. Der Kläger habe somit den vollen Lohn zu beanspruchen.

Dieses Urteil ist insofern von besonderer Bedeutung, weil es zugleich das Urteil des Landesarbeitsgerichts Berlin in Sachen der Schalksflagge der Angestellten (siehe Morgenausgabe des „Vorwärts“ vom 18. September) korrigiert. Die Sachlage in dem oben angeführten Fall lag für die Unternehmer insofern noch günstiger als im Berliner Angestelltenkonflikt, weil im Leipziger Fall der Lohn ausdrücklich nach Stunden vereinbart war, während es sich in Berlin um feste Monatsgehälter handelte. Trotzdem hat das Reichsarbeitsgericht erkannt, daß der Unternehmer zur Zahlung des vollen Wochenlohnes verpflichtet ist. Er ist es natürlich erst recht, wenn nicht Stundenlohn sondern Monatsgehalt vereinbart ist. Das Urteil des Landesarbeitsgerichts ist ein schweres Fehlurteil.

auf die typische Filmwirkung. Trotzdem waren im Kummern Fira oft die Darsteller zu gut für ihn. Im Tonfilm aber ist er ihnen ein vorzüglicher Führer. Namentlich, wenn er so zielbewußt vorgeht wie diesmal. Sollte er doch weiter nichts als einen Filmreifer mit einer Bombenrolle für Hans Albers schaffen. Das gelang ihm restlos.

Hans Albers ist jede Minute auf der Höhe, nicht nur seiner Rolle gemäß, sondern desgleichen als Darsteller. Recht gut eignet sich auch seine Stimme. Charlotte Sufa ist das glänzende verführerische Weib, Karl Ludwig Diehe spielt mit bestem Erfolg den gerissenen Verbrecher und Eugen Burg und Harry Hardt sind lebenswahr als Beamte aus Scotland Yard, die bei allen Aufregungen die Ruhe und eine gewisse Gemütslichkeit bewahren.

## „Das Mädel am Steuer.“

Romische Oper.

Keine neudeutsche Operette ohne amerikanischen Multimillionär. Diesmal ist es der Zeitungskönig Corner, der von einer kleinen Berliner Verkäuferin hineingelegt wird. Um ihn einzufangen, gibt sie sich als verheiratet, vom Gatten lieblos vernachlässigte Frau aus; ein gefälliger junger Mann, den sie eben kennengelernt, Schriftsteller, übernimmt die undankbare Rolle. Die Täuschung gelingt, aber als Paar haben sich, wenn zum letztmal der Vorhang fällt, die beiden jungen Leute, Greia und Eric, gefunden. Ein Rosellenstoff, von Maurice Deobra zu einer tüchtigen Skizze verarbeitet; von Schanzer und Welisch zu einem herkömmlichen Operettenbuch vergrößert. Jean Gilbert, der Komponist, hat mit Musik — und in der Musik mit Einfällen gepart; er macht so etwas mit seiner zuverlässigen Berufserfahrung, technischen Geschicklichkeit und seiner routinierten Berliner Schmissigkeit. Immer gelingen ihm ein paar Nummern, die einschlagen. Das Beste dieser Operette, wie so oft in Berlin, ist die Darstellung. Der dezent-lebenswürdige Fritz Schulz, präzipiter Köhner, hat eine unfehlbare Sicherheit, alles Feinliche zu ironisieren und die Atmosphäre zu entlasten. Trude Lieske verläßt sich auf ihr resolutes Berlinertum. Eine Epifodenfigur ist ganz auf den Weg des begabten Komikers Harry Gondi angewiesen. Eine neue Erscheinung fällt auf: die hübsche, anmutige, junge Rolli Ordeyna. Die Bühne ist von Benno Arnt mit kultiviertem Geschmack hergerichtet. Viel Beifall.

Für die notleidenden Schauspieler. Am 21. 20 Uhr, findet im Theater in der Stresemannstraße eine einmalige Aufführung von „Hofoperette“ „Wie es Euch gefällt“ statt, deren Gelmirinnahme von Direktor Barnomilo den Unterhaltungsstellen der Genossenschaft Deutscher Bühnenangehöriger überwiehen wird. Für diese Aufführung haben sich unter Bericht auf ihre Honorare neben Elisabeth Bergner die Damen Margarete Schlegel, Maria Solberg, Lotte Stein und Eva Zimmermann und die Herren Wendow, Donath, Hartmuth, A. G. Herrmann, Körner, Hans Otto, Blatte und Stahl-Rachbauer zur Verfügung gestellt. Musik von Rogart. Regie: Viktor Barnomilo. Der Vorverkauf an der Kasse des Theaters in der Stresemannstraße und sämtlichen Vorverkaufsstellen hat begonnen.

Elisabeth Bergner ist für die kommende Spielzeit ausschließlich den Barnomilo-Bühnen verpflichtet. Sie wird ihre Tätigkeit im Theater in der Stresemannstraße im November als „Zurandot“ in der gleichnamigen Komödie von Carlo Gozzi beginnen.



Donnerstag, 18. September, Berlin.

15.20 Die Frau im Berufsleben.  
15.40 Genosse Robert Grützsch-Dresden! Kunst und Freiheit. Dann Musik, Tierkinderstube, Chorgesänge.  
18.45 Der ästliche und der westliche Mensch.  
19.10 Kammermusik.  
20.30 Plötzner-Konzert.

Kölnxwasterhausen.  
15.00 Wie entsteht eine Zeitung (H. R. Müller).  
16.00 Kunsterziehung im Unterricht der höheren Schulen (Dr. Hüper).  
17.30 Das Mysterium der Straße (Alexander Knoll).  
18.00 Deutsches Leben in Bakarest.  
21.00 „Heimkehr“, Hörspiel aus Stuttgart.

Verantwortl. für die Redaktion: Wolfgang Schwarz, Berlin; Anzeigen: Ed. Glade, Berlin; Verlag: Hermanns Verlag G. m. b. H., Berlin; Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 3, Stern 1 Beilage.

## Stegerwald schützt die Familie.

Indem er die Wochenhilfe beseitigt.

Zu den Leistungen der Krankenversicherung nach der Reichsversicherungsordnung gehört auch die Gewährung von Wochenhilfe an Ehefrauen und Töchter der Krankenversicherten. Diese Wochenhilfe für Familienangehörige ist in den §§ 205a bis 205d der Reichsversicherungsordnung genau geregelt. Seit Einführung dieser Wochenhilfe für Familienangehörige ist das Reich an den Kosten dieser Wochenhilfe beteiligt gewesen. Ursprünglich hat das Reich den Krankenkassen die Hälfte der Aufwendungen für die Wochenhilfe für Familienangehörige erstattet. Später ist dann der Anteil des Reiches an dieser Wochenhilfe gekürzt und allgemein auf 50 M. pro Wochenhilfe fall festgesetzt worden. Auch heute noch bestimmt § 205d Abs. 1 der Reichsversicherungsordnung, daß zu den Aufwendungen der Wochenhilfe für Familienangehörige die Krankenkassen einen Reichszuschuß von 50 M. für jeden Entbindungsfall erhalten und im Abs. 4 des gleichen Paragraphen ist bestimmt, daß die Kasse beantragen kann, daß ihr vom Reiche auf den Zuschuß ein Vorbehalt gewährt wird, der aber den Betrag nicht übersteigen darf, der der Zahl der voraussichtlich zu entschuldigenden Entbindungen entspricht. Auch durch die Verordnung über die Behebung finanzieller, wirtschaftlicher und sozialer Notstände vom 26. Juli 1930 ist daran nichts geändert worden.

Trotzdem hat der Reichsarbeitsminister dem Reichsversicherungsamt in Berlin mitgeteilt, hinsichtlich der Gewährung des Reichszuschusses für Familienangehörige sei für die Zeit vom 1. August 1930 bis zum Ende des Rechnungsjahres 1930 (31. März 1931) eine von der Bestimmung des § 205d der Reichsversicherungsordnung abweichende Regelung in Aussicht genommen. Der Reichsarbeitsminister hat weiter angeordnet, daß der Reichszuschuß in der bisherigen Höhe nur noch für solche Entbindungsfälle zu zahlen sei, die bis zum 31. Juli 1930 eingetreten sind. Für die nach dem 31. Juli 1930 stattgefundenen Entbindungen sollen zunächst auch Vorbehalte nicht gezahlt werden.

Dem Reichsarbeitsminister fehlt für dieses Vorgehen jede rechtliche Grundlage. Darüber hinaus aber verflücht Stegerwald die Beseitigung der Wochenhilfe.

Es muß gespott werden, das ist gewiß. Fragt sich nur wo? Oder will der Reichsarbeitsminister behaupten, Entbindungen gehören zu den „Bogalttsachen“? Wir halten es für ausgeschlossen, daß der Reichstag Herrn Stegerwald folgt.

Wetter für Berlin: Wechselnd bewölkt, keine erheblichen Niederschläge, wenig Temperaturänderung. Für Deutschland: In Süd- und Ostdeutschland weitere Besserung des Wetters, im Nordwesten noch leicht veränderlich und vereinzelt etwas Regen.

## Ein neuer Kuppelbau.

Die Synagoge in der Prinzregentenstraße.

Die jüdische Gemeinde Berlins hat in der Prinzregentenstraße in Wilmerdorf ihre 14. Synagoge von Regierungsbaumeister Alexander Beer erbauen lassen. Die Fassade nach der Straße läßt in ihrer halb profanen Dreiteilung den geistlichen Sinn nicht recht ahnen; das eigentliche Gotteshaus ist in Gestalt eines freisunden Kuppelbaues dahinter verborgen und wird bei vollendeter Bebauung der Straße ganz unsichtbar werden. Das ist vielleicht ein Vorwurf, den man der Anordnung machen kann. Die Synagoge ist auf liberaler Grundfläche erbaut; ein Gemeindegarten für 2000 Sitzplätze, so angeordnet, daß alle Besucher das Allerheiligste mit dem Thoroschrein, dem Vorhang und dem Prediger gut sehen können, bei Aufhebung der strikten Trennung von Männern und Frauen, und mit einer gewaltigen Orgel. Durch einen eisernen Vorhang ist der Betraum in einen profanen Vortrags- und Konzertsaal umzuwandeln.

Das Schönste an diesem Raum ist die vollendete Akustik, der bei dem Vorherrschen der Einzelstimme in Gesang und Vortrag im jüdischen Gottesdienst auch besondere Wichtigkeit zukommt.

Ein technisches Meisterstück ist die freitragende taloitenartige Kuppel von 30 Meter Durchmesser; der größte Schmuck die Ausgestaltung des Allerheiligsten in edlen Materialien und der in hellem Silber erfreulich strahlende Trausaal. Die architektonische Geschlossenheit des freisunden Zentralbaus ist imponierend; das bauliche Formgefühl nicht eben so groß und eher zaghaft als wirklich modern zu nennen.

Paul F. Schmidt.

## „Der Greifer.“

Ufa-Palast am Zoo.

Der Kampf des gemiegten Detektivs mit der Verbrecherwelt ist nach wie vor für Bühne, Film, Roman und Reportage der Sensationspresse die große Mode. In dem diesmal verfilmten Manuskript bringt, nach Überwindung der schwierigsten und heikelsten Situationen, der Sergeant Troß von Scotland Yard, den Resten-Jack zur Strecke. Eine Charakterzeichnung ist überhaupt nicht vorgenommen. Die Verbrecher sind nur Brutalität und der Sergeant ist nur allertüchtigste Lieberlegenheit. Selbst die kleinen persönlichen Ergebnisse mit seiner niedlichen, eifersüchtigen Frau sind einzig und allein dazu da, um ihn ganz erscheinen zu lassen. Und das Publikum liebt die unerschütterliche Revozentraff, je mehr es selbst die Nerven verliert.

Der Regisseur Richard Eichberg versteht sich von jeher

**Theater, Lichtspiele usw.**

Donnerst., 18. 9. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 18 19½ Uhr **Aida** Ende 22¼ Uhr

Donnerst., 18. 9. Stadt. Oper Bismarckstr. Turnus IV 20 Uhr **Doge und Dogressa** Ende n. 22¼ Uhr

Staats-Oper Am Platz der Republik. Vort. 133 19½ Uhr **Carmen** Enden. 22¼ Uhr

Staatl. Schauspiel. (am Lindenmarkt). A.-V. 16 20 Uhr **Bürger Schippel** Ende 22¼ Uhr

Staatl. Schiller-Theater, Charlitzg. 20 Uhr **Herr Doktor, haben Sie zu essen?** Ende geg. 22¼ Uhr

**SCALA**

Tägl. 5 u. 8¼ Uhr. 8 3 Barb. 9330 Pr. 1—8 M. — Nachm. halbe Preise.

Norman Thomas Quintell, 2 Herrings, The Jokers, Alfred Jackson Girls usw.

**PLAZA**

Tägl. 5 u. 8¼ Uhr. 8 3 Barb. 9330 Pr. 1—8 M. — Nachm. halbe Preise.

Alex. E. 4, 8066

**Weintraubs Syncopators** Frakson, Krems u. Karline usw.

**Winter Garten**

8.15 Uhr — Buschen erlaubt

Hans Kollischer + Argentinio Little Esther tanzt u. singt u. s.

Theater I. d. Behrenstr. 53-54

Direktion: Ralph Arthur Roberts

8¼ Uhr **Das häßliche Mädchen**

Englisch — Roberts — Riemann.

1¼ Uhr **CASINO-THEATER** 8¼ Uhr

Lothringerg. Straße 37.

Nur noch bis 30. September

**Der seltsame Hollschinsky**

Am 1. Oktober zum 1. Male

**Hurrah, ein Junge!**

Gutschein 1—4 Pers. Fautell 1,25 M. Sessel 1,75 M. — Sonntags - Preise: Parkett 75, Rang 60 Pfg.

**Volksbühne**

Theater am Mühlplatz. 8¼ Uhr

**Der frühlide Weinberg** von Carl Zuckmayer

Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr

**Herr Doktor, haben Sie zu essen?**

Theater am Schiffbauerdamm 8¼ Uhr

**Feuer aus den Kesseln**

**Lessing-Theater**

Köpenickerstr. 27/1 u. 28/1

Tägl. 8 Uhr

Gastspiel der Piscatorbühne

**Des Kaisers Kulis** von Th. Plivier. Regie: Erwin Piscator.

**Deutsches Theater**

8¼ Uhr

**1914** von Georg Wilhelm Müller Regie: Gustav Erdogans.

**Kammerspiele**

8¼ Uhr

**Die Schule der Frauen** von Molière. Regie: Hans Döpp.

**Die Komödie**

7¼ Uhr

Hierzu zum ersten Male

**Der Schwierige**

Leipzig v. Hugo v. Hofmannsthal Regie: Max Reinhardt. Bühnenbild: Otto Sperl

**Barnowsky-Bühnen**

Theater in der Stresemannstr. Tägl. 8¼ Uhr

**Marguerite: 3** Leihspiel von Schwabert

**Komödienhaus** 8¼ Tägl. 8¼ Uhr

**Konto X** von Bernauer und Gesterreicher

**Rose-Theater**

Fr. Frankfurter Str. 132 Tel. Alex. 3422 u. 3494

Tägl. 8¼ Uhr

**Braut v. Messina** mit Irene Triesch als Isabella.

**Neues Theater am Zoo**

Am Bahnh. Zoo. Stpl. 6554

Tägl. 8¼ Uhr

**Lommel** in der Posse Paul und Pauline Rundfunküberl. halbe Preise.

**Motropol-Theater**

Tägl. 8¼ Uhr

**Spezialkonzert** Operationalerfolg! Unter pers. Leitung des Komponisten

**Viktoria und ihr Husar**

**Restaurierung**

**Restaurierung**

**Restaurierung**

**ROSE Theater**

Fr. Frankfurter Str. 132

Billettkasse: Alex. 3422 u. 3494

Tägl. 8¼ Uhr

**„Die Braut von Messina“**

**Irene Triesch als Isabella**

Sonabend 7 Uhr u. 10¼ Uhr

Sonntag 9¼ Uhr und 9 Uhr

**Isabella:**

Sonabend 7 Uhr u. Sonntag 9 Uhr

**Irene Triesch**

**Isabella:**

Sonabend 10¼ u. Sonntag 5¼ Uhr

**Grete Nebelung**

Nächsten Sonnabend 4¼ Uhr

Sonntag 2¼ Uhr

**„Dornröschen“**

Ab Mittwoch, d. 24. September, jeden Mittwoch, 5 Uhr

**„Hänsel u. Gretel“**

**Mein Kapitän-Kautabak**

schmeckt mir doch am besten!

**WASCH-Maschinen-Geräte**

**Raddatz**

Berlin, Leipzigerstr. 32-33

**Reichshallen-Theater**

Abends 8. Sonntag nachm. 3.15

**Stettiner Sänger**

Das gr. September-Programm mit „Lab Diuman sprechen“

Nachm. halbe Preise! Zentr. 112 63.

**Dönhoff-Brettel:** Das beliebte Familien-Varieté

**BETTFEDERN aus erster Hand**

Erste 0,90, 0,75, 0,60

Welle 5, 4, 3, 2, 1, 0,90

Stange 9, 7, 5, 4, 3, 2, 1, 0,90

Deckel gefüllt 12, 9, 5, 4, 3, 2, 1, 0,90

Kissen per 3,5 3,50, 3,40

Passen-Gehalt . . . 31,50

und andere Sorten in großer Auswahl

Dampfreinigung für unsere Kunden gratis.

**SACHSEL & STADLER**

Lehrmeister des Bettfedern-Spezial-Handwerks

C. 25, Landsbergerstr. 43/47 (Hilfsklosterpl.)

Mitleid

Erlebnis im Eisenbahnzug

Der letzte der täglichen Personenzüge Hamburg nach Berlin fährt 23.13 Uhr von Hamburg ab. Er hat nirgends längeren Aufenthalt, und weil er einen Schlafwagen hat, ist er Luxus- und Fernzug des kleinen Mannes sozusagen.

Auf dem Bahnsteig sahen Familien, die wahrscheinlich ihren Wohnort wechseln wollten, auf Schließkästen und Gepäckbündeln; die Männer starrten schiffsalsergeben auf ihre Stiefelspitzen, die Kinder drängten sich unruhig an ihre Mütter, die aussahen, als würden sie sich lieber vor den Zug werfen, als den Kopfsprung ins Ungewisse wagen. Brautpaare gingen Hand in Hand den Bahnsteig entlang und sahen sich mit wehem Lächeln in die Augen. Letzte Ermahnungen wurden erteilt. Eine Pletharmonika quieschte: „Ruh' i denn zum Städtle hinaus.“ Jemand stritt sich mit einem Gepäckträger. Einige Leute standen vor dem Ausschank und suchten ihre Unruhe in Bier und Cognac zu ertränken.

Endlich drauste der Zug heran. Die Reisenden stürzten sich wie fanatische Priester zu den leeren Abteilen.

Ich hatte einen Fensterplatz erwischt und mußte mich in die Ecke drücken, weil zwei junge Leute, deren fertiggekauft Anzüge von billiger Eleganz waren, an der Abteiltür standen und auf zwei Mädchen einsprachen, die auf dem Bahnsteig standen und ihre Hände in die Fensteröffnung gelegt hatten. Hände, die trotz der Pflege zerarbeitet aussahen, mit den knotteden Fingergliedern und den glatten Nägeln. Sie konnten ebensowenig über den früheren Beruf der Mädchen täuschen wie die geschminkten Gesichter über den jetzigen. Unter verstaubten Hülen hieberten Augen, die das höchste Maß von Liebe ausdrücken sollten, das sie auszudrücken imstande waren.

Als der Zug abfuhr, liefen die beiden Mädchen eine Strecke Weges mit und ließen ihre Taschentücher flattern, die jungen Leute winkten zurück, dann setzten sie sich festend auf ihre Plätze.

Außer ihnen im Abteil: ein gut aussehender Mann Ende Zwanzig, mit schwarztrauem Haar, der ein Tische zu sein schien, ein kleiner Budliger, der seinen Körperfehler durch einen gut geschnittenen Anzug zu verbergen suchte, und ein verschlossener Angestellter vermutlich, der, seine Aktentasche umklammernd, in sich zusammengesunken dasah und gähnte. Mir gegenüber hatte sich ein junger Mensch von unbedeutendem Aussehen hinter einer Bilderzeitschrift verankert, als ich ihn musterte.

Ein Schwarzenbed stieg der Angestellte aus und wünschte uns höflich eine angenehme Reise. Der Budliger nahm seinen Koffer herunter, kramte Decke, Pullover und Büchse aus, er machte es sich bequem, sein verblasenes Gesicht mit den heißen Augen wanderte misstrauisch von einem Reisenden zum anderen, bevor er sich zum Schlafen auf die Bank legte. Der vermeintliche Tische las ein Buch mit knallgelbem Umschlag, die beiden jungen Leute rauchten nachdenklich ihre Zigaretten, mein Gegenüber war in seine Bilderzeitschrift vertieft. Ich versuchte die spärlichen, strähnigen Haare auf dem Kopf des Budligers zu zählen, der neben mir lag. Ich wurde dabei unterbrochen, wenn der Budlige von Zeit zu Zeit aufsprang und um sich schaute.

Es war, wie ich glaube, Boizenburg, wo der vermeintliche Tische fragte, wo wir seien. Diese Frage war der Auftakt dazu, daß alle von ihrer Zurückhaltung abließen. Mit einem Male waren wir in ein Gespräch verwickelt; ich erfuhr, daß der Schwarzhaarige Holländer und nicht Tische war, die beiden jungen Leute stellten sich als Seeleute vor, die nach längerer Abwesenheit ihre Eltern in Berlin besuchen wollten. Der Budlige war Vertreter einer Beschäftigungskörperfabrik und dat um Auskunft, wie er am schnellsten nach hier und jener Straße in Berlin kommen könnte. Der Holländer bot Keks an, ein Seemann ließ seine Zigarettenpackung die Runde machen. Mein Gegenüber ließ seine Zeitung sinken und hatte — nein, ich bildete mir nachher ein, es bemerkt zu haben — einen traurigen Mund. Aber er beteiligte sich am lebhaftesten an dem Gespräch, erzählte Schnurren, war lustig, doch es klang alles gemacht, es war eine trampfhafte Heiterkeit. (Das ist mir ebenfalls erst später klar geworden.)

Wenn das Wasser im Winter unter Null abgekühlt ist, bewirkt ein Staubtorn, das hineinfällt, eine kleine Erschütterung, das plötzliche Gefrieren des Wassers. Die Frage des Holländers hatte bewirkt, daß fünf Menschen sich beinahe wie eine Familie fühlten.

Der Zug ließ Mecklenburg hinter sich und schob durch die Mark. Ein kalter Morgen froh durch die Abteifenster. Wir sahen mit übernachtigen Augen da und schweben.

Die Grenze zwischen Nacht und Tag schafft eigenartige Stimmungen, trotz des Halbdämmerzustandes nach einer durchwachten Nacht, sieht man alles klarer, nüchterner. (Prüfe, ob du eine Frau auch siebst zwischen Nacht und Morgen, und du merkst, ob du sie wirklich liebst!)

Aus jener Stimmung heraus, alle Hemmungen fallen lassend, in einer Art feilschem Exhibitionismus, machte mein Gegenüber uns zu Mitwissern seines Kammers.

„Sie kennen mich nicht . . . wir werden uns wahrscheinlich nie wiedersehen . . . hören Sie mich an, raten Sie mir!“ begann er plötzlich. Seine Stimme klang belegt, seine Augen flackerten hilflos. Dann berichtete er uns, daß er eine Braut gehabt habe, die infolge eines verbotenen Eingriffes einer „weißen Frau“ gestorben sei. Die Frau habe den Vorfall zu vertuschen verstanden; es war ein schönes, liebes Mädchen, so gesund und blühend . . . ich habe sie sehr geliebt!“ Die Tränen sprangen ihm in die Augen. „Ich kann nicht drüber wegkommen . . . ich sahre nach Berlin, um die Frau zur Rechenhaft zu ziehen . . . es gibt ein Unglück!“

Wir waren aus unserer lethargie gerissen. Keiner sagte ein Wort. Eine unheimliche Stille war in dem Abteil. Der Holländer sah vornübergebeugt da, seine blauen Augen wurden dunkel und feucht.

Der Budlige räusperte sich und begann zu fragen. Mir kam es vor im Morgengrauen, als sähe er wie ein Mäuserich aus. Mein Gegenüber gab mir brüchiger Stimme Auskunft, wie alles gekommen war, daß er zu wenig verdiente, als daß er seine Braut hätte heiraten können. Es sei nichts zu machen, mein Gegenüber könne höchstens Unannehmlichkeiten haben. Der eine der jungen Seeleute schob sich aus seiner Ecke und legte meinem Gegenüber plumpzärtlich die Hand auf die Schulter und sagte, daß er die Frau zum Krüppel schlagen würde, wenn ihn das begegnet wäre. Dann wuchs das unheimliche Schweigen wieder auf. Schließlich begannen die Seeleute von ihren Fahrten zu erzählen, anfangs flüsternd sie, als fürchteten sie, einen Schlafenden zu wecken.

Das Ende der Kommune

Von Pierre Dominique

Der Verfasser hat in seinem sechsen erschienenen Buche „La Commune“ die Literatur über den Pariser Kommuneaufstand um ein wahrhaft aufwühlendes Werk bereichert. Besonders erschütternd ist das Schlußkapitel „Die Agonie“, dem der folgende Abschnitt entnommen ist.

Die Kriegsgerichte sind mit Arbeit überhäuft. Kriegsgerichte? Ein Offizier hält lässig Berichtstag, die Zigarre im Mund, den Säbel zwischen den Beinen. Seine Urteile kennen keine Entscheidungsgründe. Richter von seiner Art gibt es Duzende in Paris; sechs allein im Quartier Latin. Manche haben ein gewisses System. Der eine läßt jedermann einkertern, der andere alle erschließen. Für den einen ist alles nur eine Frage der Papiere. „Haben Sie Legitimationspapiere?“ „Ja.“ Wird der Gefangene nun in Freiheit gesetzt? Kaum je. — „Rein!“ Dann bestimmt an die Mauer! Andere sind gewissenhafter, sie prüfen die Hände, die Schultern, ob sie von körperlicher Arbeit zeugen . . . Von denen, die man mit Waffen in der Hand ergriffen hat, spricht man gar nicht. Da ist es doch selbstverständlich . . .

Auch das Schuhwerk gibt einen ausgezeichneten Schuldbeweis ab. Wenn jemand Soldatenschuhe trägt, so ist er ein Kommunard. Oder auch, wenn er nach Pulver riecht, einen unruhigen Blick hat oder trotzig aussieht; vielleicht hat er auch nur gelacht oder gelächelt. „Was?“ schreut ihn dann der „Richter“ an, „Sie wollen sich über mich lustig machen? An die Mauer!“

★

Besonders rasch arbeitet das Kriegsgericht Chatelet, da es die Kaserne Lohau versorgen muß, wo man schnell tötet. Man sieht die Verurteilten in Jüden von zehn oder fünfzehn Mann herauskommen; sie werden den Kai entlang in die Lohoufaserne geführt. Oft sind die Verurteilten von ihren Frauen begleitet, beim Kasernenort entreißt man ihnen die Männer, stößt die Widerstrebenden mit Fußritten zurück. Die Frauen werfen sich vor der Kaserne auf die Knie, lauschen ängstlich auf das Geschrei im Kasernenhof, ob sie vielleicht den Schmerzenslaut einer geliebten Stimme heraushören . . .

Alle fünf Minuten ertönt eine Salve, die sie zusammenjuden läßt. Die Gendarmen lachen und rauchen. Und weil eine der unglücklichen Frauen zu laut schluchzt, packen sie zwei Gendarmen und schleifen sie fort.

Das Innere der Kaserne ist ein Schlachthaus. Rattenfeuer folgt auf Rattenfeuer; zwischendurch vereinzelt Schüsse, die das Wert

vollenden. Die Soldaten haben Eile. Manchmal erschließt man die Verurteilten von hinten, noch bevor sie an der Mauer angelangt sind und wirft die Toten auf einen Haufen. Wenn mehr als zehn sind, verwendet man die Ritrailleuse. Im Gefängnishof von Roquette sieht ein Zeuge eine lange Reihe von Männern, mit den Rücken an die Mauer gelehnt, mit den Füßen auf Leichnamen stehend. Das Blut fließt in Bächen. Vor ihnen stehen drei Priester, die aus ihren Gebetbüchern die Totengebete lesen. Die Soldaten schreien: „Seht nur, diese Wfagen . . .“ Und mit den Wfagen treten sie auf Menschenantlizen oder sie vergnügen sich damit, einen Pfeifenstiel oder einen Flaschenhals zwischen die Zähne eines Toten zu stecken . . . Vorher oder nachher durchstößt man ihre Linsen. Dann schafft man sie weg, auf zweirädrigen Karren, wirft sie in die Gräben. Und da man Eile hat, scharrt man auch noch Lebende ein. Nicht wenige Leichen bleiben auf der Straße liegen. Zuhälter mit ihren Mädchen gehen spazieren, drehen mit ihrem Spazierstöckchen oder mit dem Fuße ein Gesicht nach aufwärts und ergehen sich in geistreichen Scherzen.

Zuerst sind es die Frauen, die es nicht länger mit ansehen können. Eine springt auf der Straße auf einen Offizier zu, spuckt ihm ins Gesicht und schreit: „Mörder!“ Der Offizier streckt sie mit einem Säbelhieb nieder. Mauthschaften vollenden sein Mordwerk mit den Bajonetten. Es war eine Bürgerfrau, durchaus keine Kommunardin, die das Gemetzel nicht mehr mit ansehen konnte. Die Wildheit der Sitten beginnt nun auch die „gutgesinnten“ Zeitungen in Schrecken zu versetzen. Die Patrioten sehen mit Mißfallen, wie die deutschen Besetzungstruppen die flüchtigen Kommunarden niedermachen. Die Presse ändert ihre Tonart. Jules Ferry und die Pariser Abgeordneten protestieren. Die Regierung legt sich ins Mittel. Thiers, der in der Blutwoche telegraphiert hatte:

„Der Boden ist bedeckt von Leichnamen; dieser gräßliche Anblick wird als Lektion dienen.“

derfelbe Thiers glaubt nun, daß die Lektion genügt. Neue Weisungen werden erteilt.

Es ist die höchste Zeit. Die Soldateska, durch Schauermärchen aufgepeitscht, unterstützt von unmenhlichen Helfern, die der Hoß und die Furcht in gleicher Weise bewegte, diese Soldateska tötete bereits ohne Unterlaß, mechanisch, wie eine Maschine.

(Aus dem Französischen übersetzt von Leo Korten-Wien.)

Der Budlige frühstückte.

Der Holländer sah aus dem Fenster. Rein Gegenüber stierte mit erloschenen Augen auf ein Reklameplakat.

Als wir durch Siemensstadt fuhrten, spiegelte sich die Sonne in den Fenstern der Bürohäuser und ließ sie golden ausleuchten.

Ich grübelte nach immer über das Schicksal meines Gegenübers. Ich zerjähmt mein Gehirn: Wie kann man da helfen? Wird er kein Unheil anrichten? Ich beschloß, mein Gegenüber zu bemerken, einen Polizisten auf ihn aufmerksam zu machen, wenn wir Berlin erreicht hätten.

Ich will mich nicht rühmen, daß ich länger als die Reiseführten über das Schicksal des unbedeutenden Mannes nachgedacht habe. Ich bin vom Schicksal zerplückt, zer schlagen worden, ich habe auf Mitleid gewartet, auf einen Menschen, der mein verfahrenes Leben in wohlgeordnete Bahnen lenken sollte. Ich weiß, was es heißt, vor Leuten zu stehen, die hinter breiten Schreibtischen sitzen, mit dem Stolz einer gesicherten Stellung, Leute, die nicht helfen konnten oder nicht helfen mochten.

Ich wollte helfen. Aber wie . . . ? Ich habe keinen Polizisten benachrichtigt. Ich habe nichts unternommen. Habe ich recht getan? Erich Preusse.

Wegeners Grönlandexpedition

Pferde stürzen in Gletscherspalten

Kamarujuf, 5. September. via Godhavnradio (Nordostgrönland).

Die Transporte über den Kamarujufgletscher, über den wir unser gesamtes Gepäck auf das Inlandeis bringen müssen, sind außerordentlich gefährdet. Der Gletscher ist in Bewegung. Neue Spalten bilden sich. Unsere an sich sehr behenden isländischen Pferde sind schon wiederholt in die Spalten gestürzt. Sie mußten jeweils in langwieriger Arbeit mit Stricken herausgeholt werden. Ein Pferd ist tödlich abgestürzt. Um weitere derartige Verluste zu vermeiden, haben wir in mühsamer Arbeit auf der Moräne neben dem Gletscher einen provisorischen Weg angelegt. Eine weitere Gefahr drohte uns durch das Ausgehen des Pferdesutters. Wir konnten aber inzwischen in sechs Orten des Umanadistrittes eine provisorische Heuernte vornehmen.

Am 31. August versuchten Ingenieur Sjöf, Keib, Kraus und ich mit den beiden Versucherschlitzen, die schwer beladen waren, von der Scheidek aus (dem obersten Punkt des Kamarujufgletschers; d. Red.) auf das Inlandeis vorzudringen. Unser Ziel war ein Depot in 200 Kilometer Entfernung. Nach einer Fahrt von vier Stunden durch Nebel und zunehmenden Schneesturm

mußten wir umkehren, da wir uns nicht mehr orientieren konnten.

Die Rückfahrt im Schneesturm war außerordentlich schwierig. Man sah überhaupt nichts. Erst nach stundenlangem Suchen fanden wir unseren Ausgangspunkt bei der Scheidek. Die Motorschlitten an sich haben sich gut bewährt und sind intakt. Wir warten jetzt besseres Wetter ab.

Wir konnten am 30. August den dritten Transport zur Zentralstation im Herzen Grönlands entfenden. Georgi war wochenlang allein in dem Zentrallager und hat meteorologische Beobachtungen gemacht. Der Transport besteht aus drei Expeditionsteilmännern,

fieben Grönländern und zehn Hundeschlitten. Dr. Sorge wird bei Georgi bleiben und mit ihm auf der Zentralstation überwintern, die 400 Kilometer von der Ost- und Westküste entfernt ist.

Prof. Wegener.

Eine kostbare Landkarte

Im Louvre-Museum befindet sich eine sehr kostbare Landkarte. Frankreich ist auf ihr statt auf Leinwand auf feinporiertem Paspel niedergegeben. Seine Hauptstädte sind mit herrlichen Juwelen gekennzeichnet und die Namen in kleine Goldtäfelchen eingeschrieben. Auch die Grenzen der Departements sind durch Edelsteine markiert. Die Flüsse sind durch feine Platinstreifen dargestellt. Die ganze Karte ist einen Quadratmeter groß und hat einen ungefähren Wert von fünf Millionen Mark. Hergestellt wurde sie in Rußland.

Die Hakinger

Der nordwestlichste Ausläufer der Alpen ist der Wiener Wald; im Leopoldsdorf fällt er steil zur Donau ab. Von da begrenzt er im Bogen das Wiener Stadtgebiet im Westen und an seinen Hängen und Hügeln schwingen sich äußere Bezirksteile hinauf. Da steht das Schloß des Kobenzl, jetzt Besitz der Bundeshauptstadt, da sind die Weinberge von Grinzling und da ist der Wienstuf, zu dessen Seiten die ehemaligen Dörfer Hading, Ober-St. Veit und Hütteldorf liegen, längst schon Teile des 13. Wiener Gemeindebezirks Hiebing.

An das liebe Hading muß ich denken, wenn ich in Wiener Arbeiterblättern von den Jüngern des Hakenkreuzes lese oder Genossen von drüben sie erwähnen — man nennt sie nämlich nur „Die Hakinger“. Damit soll keineswegs der Ortshalt Hading irgendein Schaden oder Spott zugesagt werden, kein Mensch denkt daran. Aber vielleicht ist das Wort „Hakenkreuzler“ der österreichischen Volkssprache unbehagen, die daraus „Hodakreuzla“ macht, oder sie empfindet den Mißbrauch des Kreuzes unangenehm. Hakinger spricht sich ja auch so leicht und so gemächlich, daß die Mitteilung davon vielleicht schon die Einbürgerung dieses Wortes auch bei uns im Norden begünstigen wird.

Wer wird denn den amtlichen Parteinamen NSDAP gebrauchen, der noch dazu eine Flagge ist, die total andere Ware deckt? So mancher könnte davon wie Frida im „Abeingold“ sagen: „Was deutet der Name, nie hört ich ihn nennen . . .“ Was deutet er wirklich? Soll er etwa sagen:

Nun soll Deutschland über  
a) lobt du  
azi ind och Angenehm  
Patrioten!  
roude!  
olitikort

Jüdisches vom Hakenkreuz

Im Rollendarttheater spielt jetzt in hebräischer Sprache die Moskauer „Habima“ (Die Bühne). Nicht wenig erstaunt ist man, die Schauspieler bei dem Grußwort „Schalom“ (Friede!) stets die rechte Hand mit der Fläche nach dem, der gegrüßt wird, erheben zu sehen. Offenbar hat Mi-Kom diesen Gruß von Judäa übernommen, Herr Mussolini hat ihn äffisch nachgeahmt und unsere Hakinger kopieren mit Begeisterung.

Den neugewählten Reichstagsabgeordneten und großen Münchener Hakinger Effer wird es gewiß freuen, zu vernehmen, daß sein Name — hebräisch ist und in seiner Ursprache nichts anderes bedeutet als zehn. Heul!

# Peter Riss

# Stachlband

# Anno 17

Copyright 1930 by Fackelreiter-Verlag G. m. b. H., Hamburg-Berzdorf

(27. Fortsetzung.)

Während nun Riib einen neuen, kühleren Lappen umlegt, erzählt er, und ich sehe, wie sein Gesicht hart und alt ist:

„Erst hat der Halunke noch getobt wie ein Berrücker und ist um dich herumgesprungen. . . Du sagst da, als wenn du eingeschlafen warst und hast wohl nichts mehr gehört und gewacht. Da bin ich aufgesprungen und habe ihn zur Seite gestoßen. Hättest sehen sollen, wie er mich blödsinnig angepöbel hat. Aber gejagt hat er nichts. Ich hätte ihn auch in den Bauch getreten, du. . . Und als ich dich dann umdrehte und du ganz, ganz weiß dalagst mit Schaum vor dem Mund, die Augen geschlossen, — da hättest du den feigen Burschen sehen sollen. „Ist er tot“, hat er mich gefragt und hat dabei wie ein Schuljunge gezittert und mochte dich nicht anrühren. . .“

Er deckt mir die Decke wieder über, hält mir die Hand ins Gesicht und läßt mich langsam auf das Lager zurückgleiten. Mir ist, als sei meine Mutter bei mir, und ich schließe die Augen. Ich bin ein Brack. Riib hat meine Hand gefaßt, — das beruhigt mich unendlich in dieser Barocke der Verzweiflung. Aber tief, tief in der Brust ist ein Weinen wie rinnendes Blut. . . Mit geschlossenen Augen höre ich weiter Riibs ruhigen Wäch:

„Angst hat er gehabt, dies Vieh. . . Hat nicht gemußt, was er vor Feigheit machen sollte. Und wie ich vor ihm stehe und ihn anbrülle: „Du Schweinehund. . . ja! ja! — er ist tot, du Mörder!“ da ist er beinahe zusammengeknallt und hat mich wie ein Berrücker angepöbel. . . und da. . . hab ich ihm eins in die breite Fresse gegeben. Wir waren ja so schön ohne Zeugen. . . Bumann war gerade mit dir beschäftigt, der hat nichts gesehen. Das ganze Maul ist ihm aufgeplatzt, — und was meinst du? — Er hat nichts, aber auch nicht einen Ton gesagt, und hat mich immer noch groß angeflickt. . . Und nun will ich dir mal was sagen, Hamburger — er preßt meine Hand und ich komme langsam hoch und sehe ihn an — — — „der Kerl ist ein Schweinehund, darüber sind wir uns ja einig, — aber warum? Weil das System so gemein ist, das System, das uns zum Vieh macht. . .“ Er reicht mir wieder die Schüssel, es ist dünne, leht lauwarme Erbsensuppe darin mit schwimmenden Brotkrümchen. „Oh mal was“, sagt er und gibt mir einen Bissel. Ich würde den Fraß hinunter, und mir ist, als sei mein Magen eine Ballonblase, die plötzlich mit Luft gefüllt wird.

Riib erzählt weiter: „Nachher kam der Deutnant geritten. Der war vorher einige Kilometer rechts beim anderen Zug. Scheint 'n ganz vernünftiger Kerl zu sein; denn er hat den Rogdeburger mächtig runtergeputzt und dich dann zurücktragen lassen. — — — „Wer was nicht uns das, Kamerad?“, seine Stimme hebt sich und klingt gefährlich: „Wir müssen uns selber helfen! Wenn ihr nur alle Nerfs wäret — — —“

Das ist er wieder, der mutige, rebellische Riib, der, so lange ich ihn keine, sich auflehnt, und doch nicht heraus kann aus diesem Labyrinth der Quoten, weil er so alleine steht. . . Ich sehe ihn immer klarer, und wie ich ihn so anlicke und seine Hand erfasse, da sage ich laut: „Kamerad“.

Der Hunger überfällt mich wieder mit einem Schwächeanfall; ich sinke zurück, indes mir schwarze Ringe vor den Augen niederfallen. „Karl, hast du nicht noch ein Stück Brot für mich?“ Riib schüttelt traurig den Kopf. „Will mal 'n Stück festten gehen, verflucht“, sagt er mit bitterem Aufschauen.

Nach einer Weile kommt Karl zurück. Minulla hat noch 'ne Kante gehabt, sogar einen Klack Wärmelade hat er aufgetrieben. Er hat Minulla, der schon schlief, gewacht, und Minulla hat es unter dem Kopfkissen hervorgeholt, wie Karl mir ausführlich erzählt. In wenigen Sekunden habe ich den Bissen aufgefressen.

Ich sitze aufrecht auf dem Drahtbett und starre durch das Fenster der Barocke in die Dunkelheit. Riib ist leise fortgegangen. Aus der Mitte der Barocke kommt ein Scharren und Knistern: da wird der Ofen in Gang gehalten. Es ist streng verboten; aber ich weiß schon: sie rösten dort Kartoffeln. Diese kostbare Frucht haben sie vom Feld außerhalb des Lagers geholt. — — Da kommt Bumann auf mich zu. Ich erkenne ihn an seinem kleinen Kopf. Gleich muß der Dienstwunde kommen; dann muß jeder in der Falle sein. Also beil dich, Bumann. — — Bumann laut mit beiden Händen. Er hat eine Feldmühle voll wummer, dampfender Kartoffeln, die mit der Schale geröstet sind. Der Geruch verlockt in mir alle Bitterkeit und Schmerzen.

Bumann gibt mir eine Kartoffel und stopft sich selbst eine weitere in den Mund. Dabei laufen ihm vor Behagen die Tränen über die Backen. . . „Armer Kerl“, sagt er, „wie hast du bloß ausgehalten! Willst noch eine Kartoffel?“ Aber während er fragt, stopft er sich hintereinander die beiden letzten Kartoffeln in den Mund und verdreht dabei verzückt die Augen. — Ich werde plötzlich müde: „Na, die Hauptsache ist, daß du den Kanal voll kriegst! Hau man ab!“ Da nimmt er aber doch noch eine halbe Kartoffel aus dem Mund, gibt sie mir, und ich schlinge sie weg. — — Und dann sehe ich Bumann mit einem Male wieder, wie er heute auf dem Nährbruch neben mir lag, und ich gönne ihm die paar Kartoffeln. . . „Na, du laßt auch aus wie 'ne Wasserleiche, Bumann“, sage ich. Er steht an mir vorbei. In seinem kleinen Gesicht zuckt es, und ich fühle ungeheures Mitleid mit ihm. „Du würdest dir doch nie etwas antun, Bumann“, muß ich ihn fragen und denke an Heinz Langer. . .

„Oh, Peter? Oh? Hahaha! Nempfen! Für die da oben? Für die Halunken kann ich noch früh genug den Halsentod sterben. — — Was 'n Quatsch überhaupt von dir!“ Er duckt sich plötzlich; denn die Barocktür wird aufgerissen, — Gütter, der Dienst hat, meldet laut: „Barocke 33, — ein Mann krank, sonst alles gesund!“ Des vorhabenden Sergeanten Schönfelds Stimme ist aus der Dämmerung vernehmbar: „Nicht wird nicht mehr gemacht! In fünf Minuten alles schlafen gehen!“ Die Barocktür knarrt. Bevor sie

zuschlägt, brüllt er noch, in der Doffnung stehen bleibend: „Morgen früh sechs Uhr antreten mit Sturmpöckel! Übung mit scharfen Handgranaten! Scheißt nicht vor Angst in die Hosen, ihr Hammel!“ — — Krach! schlägt die Tür zu. Neben mir laucht Bumann wieder auf: „Das wird ja sicher wieder ein heißer Tag, Peter!“, und etwas leiser fährt er dann fort, verkommen: „Weißt noch im vorigen Jahr, als wir auf der Höhenweide in Hamburg Fußball spielten? Du als Rechtsaußen. Mensch, was konntest du immer fein laufen! Und leht liegt du da. . . hast noch Schmerzen? Wart' mal, ich hol' dir noch schnell 'n frischen Lappen.“ Er löst mir den Verband und bringt sein kleines, spitzes, verhungertes Gesicht, das nicht dicker wird und wenn er noch so viel Kartoffeln in sich hineinstopft, — Nicht an das meine. Er ist ganz verändert, sieht mich fast lebend an, seine Augen irrefieren: „Peter, kommen wir wohl wirklich noch raus? Sag mal, was meinst du? Immer mehr und mehr müssen wir lernen: Sturmangriff, Maschinengewehr, und morgen schon Handgranaten. . .“ Er packt mich bei den Armen und preßt sie mit aller Kraft: „Peter, ich bin nicht feige, aber ich habe entsetzliche Angst vor der Front! Wenn ich das Wort nur höre! Geht es dir auch so? Und wenn man bedenkt, wofür. Wir haben doch überhaupt kein Vaterland! Wir armen Schlucker. Wenn wir wirklich wieder zurückkommen, wir bleiben doch Proleten und werden hier nicht besser behandelt als in anderen Ländern.“ Seine Augen werden ganz groß: „Ich wach' nachts manchmal auf. Dann kommen große, schwarze Bögel auf mich zugeflogen und umheulen mich, und einmal hatte ich einen ganz furchtbaren Traum: Man warf mich in ein großes Loch, in dem schon viele Tote Soldaten lagen. Adamczik lag drin, dem war der Kopf zerplatzt, seine Zunge hing schwarz und dick heraus, und Riib lag drin und Minulla; — die waren beide noch und schrecklich verstümmelt und verrenten scheußlich die starren Glieder, — und ich fiel mit dem Gesicht direkt auf Adamcziks Zunge. . . und dabei war mir, als sei ich noch gar nicht tot, Kamerad. Aber dann fiel Erde auf uns, immer mehr und mehr, bis es ganz finster wurde. Es stand entsetzlich, wie damals in der Abfallgrube. Ich habe laut geschrien, — davon bin ich aufgewacht. Ich war klitschnoß vom Schweiß, und als ich wieder zu mir kam, da fiel mir ein, was der Schinder damals zu uns sagte: „Zuschütten müßt' man euch, ihr Schweinehundel!“

Er legt den Kopf auf den blutbefleckten Lappen, den er mir abgenommen hat, und schluchzt und hat vergessen, daß er mir einen frischen Verband machen wollte. Ich ziehe ihm den Lappen leise

aus der Hand; er merkt es gar nicht. Seine Augenlider flügel er auf die eiserne Kante meines Feldbettes, so daß mein Lager im Schütteln seines Schluchzens klappert. Er ist verfunken in seinen Kampf mit den Gedanken an seinen Tod, mit den schrecklichen Bildern seines Traumes.

Ich starre über ihn hinweg durch die Fenster in die Dunkelheit draußen, in der es rauschend regnet, daß es an die Fenster prasselt.

„Bumann, hör' auf! Du machst mich ja ganz verrückt!“ Ich bin plötzlich außer mir vor Verzweiflung und spreche immer lauter, „wir kommen nicht mehr raus! In Rußland haben sie schon Frieden gemacht; dann wird der Riif wohl bald ganz zu Ende sein.“ Ich ziehe ihn an den Haaren, die von seinen Tränen verklebt sind, hoch; aber ich fühle, wie ich gegen meine Ueberzeugung rede.

Bumann sieht mich in wilder Verzweiflung an und schüttelt die Hände über seinem Kopf. Dann dreht er sich gegen die Dunkelheit draußen und brüllt: „Alle müssen mir dran glauben! Alle! Alle!“

„Seht, seht!“ machen einige, die schon unter den Decken liegen. Ich höre Boffins Stimme aus der äußersten Ecke der Barocke, wo er sein Lager hat: „Dafür sind wir ja auch vaterlandslose Gebeien!“

Bährenddessen hat Bumann einen alten Schmelz gepackt und schlägt damit voller Wucht auf den Boden, bis er entzwei ist. Dann knemmt er sich die einzelnen Teile unter die Arme und ist anscheinend ruhig geworden. Er spricht wieder ganz gemessen und jachlich und lächelt mich dabei sogar etwas an. „Brennholz für morgen“, sagt er, „für die nächsten Kartoffeln.“ Er kommt wieder ganz nahe an mein Lager heran und flüstert mit zusammengekniffenen Augen: „Is ja doch alles egal, Kamerad. Wenn's auch gefährlich ist und man einen verpöbel kriegen kann, — heut' oder morgen — is ja doch egal. — Hör' mal zu! Ich weiß genau die Stelle am Drahtgitter, wo wir durch können. Willst mit? Kartoffeln holen? Kannst du auch schon wieder aufstehen? Versuch's mal nachher.“ Er kommt noch näher: „Dah mal deine Uhr sehn.“ Wir vergleichen unsere Leuchtuhren. (Fortsetzung folgt.)

## Das neue Buch

Dittor Kuburtin: „Kristalle und Kiesel, auf Reisen gesammelt.“ München, Albert Langen, 155 S., geb. 3 M., geb. 5 M.

Dieses nachgelassene Werk bringt uns noch einmal zu Bewußtsein, wie ein Künstler des Feuilletons mit Kuburtin dahingegangen ist. Jedes der „Kristalle“ — denn „Kiesel“ findet man keine in dem Buch — ist in der Sprache glühend zurechtgeschliffen, ohne daß man den anmutig dahingleitenden Worten etwas von der Mühe des Gestaltens ansieht; tiefe, zarte Bemerkungen tauchen mit köstlicher Anpruchslosigkeit auf, seine Beobachtungen leuchten in das Wesen von Städten und Völkern, Kunstwerten und Weltanschauungen überraschend hinein, und im Fluge erhascht man ein Wissen von vielen unbekanntem, wissenswerten Dingen. Bamberg und Würzburg, Wien und das neue Österreich, Madrid und Burgos zeigen uns ein neues Gesicht, weil ein auf eigene Faust Reisender sie unparteiisch und als moderner Gegenwartsmensch zu sehen weiß, auf Hartes und Düsteres legt sich ein Lebendiges in den Kranz unserer Tage. Seine gewichtigen Reiseerlebnisse, gemiß, sondern nur Feuilletons, aber man wünscht sich Soß für Soß mit solch einem Gefährten wandern zu dürfen — und, Hand aufs Herz, liebe Freunde, ist das nicht das Beste, was man sich angeht eines Reisebüchchens wünschen kann? Dr. Alfred Kleinberg.

## FÜR DEN KLEINGÄRTNER

### Fruchtfolge

Die alte Erfahrung, daß Gemüsepflanzen, aber auch Blumen nicht dauernd mit Erfolg auf demselben Boden gezogen werden können, hat zu der meist dreijährigen Fruchtfolge geführt, die mit den „Fressern“ (Kohl, Sellerie, Gurken, Frühkartoffeln) im ersten Jahr, wo Stallmist und Kunstdünger gegeben wird, beginnt, worauf dann im zweiten Jahre unter Verwendung von nur Kunstdünger Erbsen oder Bohnen und eine Spätbohnenpflanzung folgen, während schließlich im dritten Jahre unter Aufbringung von Kompost und Kunstdünger späte Rohrrüben gebaut werden. Diese Art der Ausnutzung des Bodens rechnet mit der Tatsache, daß der erste Jahresanbau den reichen Nährstoff des gedüngten Bodens nicht genügend ausnützen kann, daß daher im zweiten Jahre den Hülsenfrüchten für das erste, besonders wichtige Wachstum ein genügender, durch Kunstdünger leicht zu vermehrender Nährstoff zur Verfügung steht und daß diese Hülsenfrüchte nun ihrerseits mit Stickstoff bereichern und auch für einen gut gelockerten Boden sorgen, was der Hauptfrucht des dritten Jahres, den Rohrrüben, wieder zugute kommt. Auch die Nachfrucht des zweiten Jahres findet, namentlich wenn bei ihr eine nochmalige Gabe von Kunstdünger erfolgt, bei der Ausfaat von Erbsen und Bohnen bessere Ernährungsverhältnisse vor, als wenn die Hülsenfrüchte, wie dies vielfach üblich, in das dritte Jahr verlegt werden. Mit dem Kunstdünger hat aber die ganze Frage der Fruchtfolge im Gemüsebau ein anderes Gesicht als früher bekommen: die dreimalige Ernte in einem Jahr ist nicht mehr selten; man muß dazu freilich einen lockeren und warmen Boden haben, dem auch die genügende Feuchtigkeit gegeben werden kann. P. D.

### Sortenprüfungen im Blumenbau

Auf dem deutschen Blumen- und Pflanzenbau tag in Duedling wurde über die Ergebnisse der zur Standardisierung im Gartenbau durchaus nötigen Sortenprüfungen gesprochen. Bei Dahlien, Chrysanthemem, bei Rosen — im Rosarium zu Sangerhausen sind z. B. im Herbst 1929 110 Rosenneheiten angepflanzt worden —, aber auch bei Zonal-Verlagonien, Astern, Phlox, Päonien — um nur auf einige besonders überfüllte Sortiment hinzuweisen —, sind solche Untersuchungen im Gange. Hauptsächlich wird bald eine deutliche Trennung zwischen dem Notwendigen und dem Ueberflüssigen und daher Entbehrlichen stattfinden. Für den Berufsgärtner, der Jungpflanzen heranziehen soll, bedeutet die Ueberfülle an Sorten eine Belastung, gerade die Beschränkung der Arbeit auf wenige Sorten gestattet bessere Pflege. Bei der Einführung des Tulpenzwiebelanbaus in den frischen Landen hat man dieser Tatsache dadurch Rechnung getragen, daß man jedem der Genossenschaftsanbauer nur zwei bis drei Sorten zur Vermehrung überwies. Das ermöglicht einfaches Pflanzen und Ernten, gestattet Beobachtung der einzelnen Sorten ohne großen Zeitaufwand usw. Dem Publikum, das oft genug teures Geld für fragwürdige Neuheiten zahlt, wird es gewiß lieb sein, durch die Prüfungsliste einen Maßstab für die Güte der zur Gebote stehenden Ware haben. Auch die Wertzeugniserteilung gehört

in diese Rubrik der Sortenbeurteilung. Im Jahre 1929 wurden 27 Neuheiten geprüft — davon erhielten 13 das Wertzeugnis, 7 wurden abgelehnt, 7 als „beachtenswert“ erklärt. P. D.

### Herbstfärbung

Wohl jedermann ist die prächtige Laubfärbung des herbstlichen Waldes bekannt; wer es unternimmt, im kühlen Sonnenschein etwa eines Oktobertages durch den Waldpark bei Potsdam zu wandern, wird seinen Augen das reichste Farbenchauspiel bieten, das sich als Naturerscheinung in unserer kühlen Zone denken läßt. Und nicht minder bekannt wie dieses „in Schönheit Sterben“ der Baumblätter ist die intensive Rottfärbung, die der als Schlingengewächs so beliebte wilde Wein darbietet. Aber neben den alltäglichen Erscheinungen steht noch eine ganze Reihe von Ziersträuchern, die ebenfalls im Herbst leuchtend rote Blätter oder eben solche Früchte zeigen. Einige Seltenheiten sind darunter, aber auch billige und keine großen Ansprüche an Boden und Pflege stellende Sträucher gibt es, die, namentlich, wenn sie einzeln oder wenigstens an bevorzugter Stelle stehen, auch einem kleinen Garten zur Zierde gereichen. Da ist die Kanadische Felsenbirne (Amelanchier canadensis) mit glänzend scharlach bis blutroter Herbstfärbung, ferner der Hartriegel (Cornus), der in C. alba, sanguinea und florida besonders schöne Herbstfärbungen bietet, sowie der Perückenstrauch (Rhus), der in R. cotinus, glabra und glabra miniata leuchtend rot gefärbte Blaubaugen hat. Ribes floridum ist ein guter Scharnstrauch, dessen Herbstfärbung hübsch rotbraun ist. Gute Herbstfärbung hat auch die Schneebere (Symphoricarpos) und der in der Blattform dem Ahorn ähnelnde kleine Baum Liquidambar (Amerika). Auch ein kleiner Ahornbaum, Acer Ginnala, ist durch seine im Herbst prächtig rot gefärbte Blätter besonders ausgezeichnet. Mit farbigen, meist rot leuchtenden Beerenfrüchten wartet eine ganze Reihe von Ziergehölzen auf. Wir nennen: die Berberis (Berberis), namentlich die Sorten B. Thunbergii, ein nicht zu teurer niedriger Strauch mit korallenroten Früchten besetzt, und A. Wilsonae, noch teurer, aber im Herbst mit roten Beeren überjüt — Ilex aquifolium, Stechpalme, Evonymus, Spindelbaum, namentlich E. europaea, nicht zu teuer und sehr zierend durch die roten Früchte —, Cotoneaster mit einigen immergrünen Arten, so die kriechende humifusa, scharlachrot, und ferner der schwarzlich-rote Früchte zeigende niedrige C. nitens, ferner Simonsii, korallenrot, applanata, rot, divaricata, lebhaft rot, horizontalis mit waagrecht ausgebreiteten Zweigen, Beeren rot, durch ihren langsamen Wuchs auch für kleinste Verhältnisse in Betracht kommend — Crataegus, die Dorne reich an Arten mit schönen Früchten, so C. coccinea, besonders winterhart, — Lonicera, Hedentirthe, auch Weißblatt, von denen L. xylosteum mit vielen roten Beeren sich auch für Hecken eignet, aber auch Schatten gut verträgt. Hippophae rhamnoides, Sanddorn, für Sandböden wertvoll, bis in den Winter hinein mit orangefarbenen Früchten bedeckt; schließlich den immergrünen Zwergstrauch Gaultheria procumbens, im Schatten sich wohlfühlend, mit ziemlich großen Winterbeeren, die rot bis scharlach gefärbt sind. P. D.



## Das Spruchverfahren. Einsprüche in der Arbeitslosenversicherung.

Gegen die Entscheidung eines Arbeitsamtes über den Antrag eines Arbeitslosen steht dem Arbeitslosen das Recht des Einspruchs zu. Ein Einspruch muß innerhalb 14 Tagen nach Empfang der Entscheidung beim Spruchauschuß des betreffenden Amtes eingelegt sein. Der Einspruch muß schriftlich erfolgen, er kann in Ausnahmefällen zu Protokoll eines Angestellten des Arbeitsamtes gegeben werden. Die Nichtannahme der vierzehntägigen Einspruchsfrist macht den Einspruch rechtlich unwirksam.

Ist der Einspruch eingelegt, so stellt das Arbeitsamt von sich aus die notwendigen Ermittlungen für die Verhandlung an. Der Arbeitslose wird zur Verhandlung schriftlich geladen und muß auf einer beigehefteten Postkarte den Empfang der Ladung bestätigen. Die Ladefrist soll 8 Tage betragen.

Der verhandelnde Spruchauschuß setzt sich zusammen aus dem Vorsitzenden des Arbeitsamtes, einem Arbeitnehmer und einem Arbeitgebervertreter. Die Verhandlung ist öffentlich und münden hat das Publikum zum Verhandlungsraum Zutritt ohne jede besondere Genehmigung.

Erscheint der Arbeitslose nicht, obwohl er die Ladung zum Termin schriftlich bestätigt hat, so kann in seiner Abwesenheit verhandelt werden. Hat er die Ladung nicht bestätigt, dann kann nicht verhandelt werden.

Der Arbeitslose kann sich durch andere Personen vertreten lassen. Ausgeschlossen von der Vertretung sind nur solche Personen,

die Vertretungen vor Gerichten gewerkschaftlich betreiben. In der Verhandlung hat der Arbeitslose das Recht, Anträge zu stellen, insbesondere den Antrag auf Zeugenvernehmung.

Das Arbeitsamt ist für seinen gefällten Bescheid beweispflichtig, nicht etwa der Arbeitslose beweispflichtig für das Gegenteil. Wird vom Spruchauschuß ein einstimmiges Urteil gefällt, so ist es endgültig. (An anderen Zweigen der Sozialversicherung gibt es das nicht.)

Nur in besonderen und bedeutungsvollen Fällen kann der Spruchauschuß auch eine einstimmig gefällte Entscheidung für berufsungsfähig erklären.

Mit Mehrheit gefällte Entscheidungen sind stets berufsungsfähig. Einsprüche gegen die Festsetzung einer Rückzahlung gibt es nicht. Gegen vom Spruchauschuß festgesetzte Ordnungsstrafen ist die Berufung immer zugelassen. Die Berufung ist innerhalb von 14 Tagen beim Landesarbeitsamt einzulegen. Die Berufung hat ebenfalls schriftlich zu erfolgen. Die Vorladung bei der Spruchkammer erfolgt unter denselben Formalitäten wie beim Spruchauschuß. Die Befehle der Spruchkammer sind die gleiche wie die des Spruchauschusses.

Bei grundsätzlichen Entscheidungen gibt die Spruchkammer die Sache an den Spruchsenat zur Entscheidung ab. Die Kammer kann die Abgabe selbst beschließen oder auch auf Antrag des Arbeitslosen. Der Senat gibt nach Entscheidung über den grundsätzlichen Punkt die Sache an die Kammer zurück, und die Kammer entscheidet nun endgültig.

Die Entscheidungen der Spruchkammer sind also endgültig. H. B.

## Arbeitsvermittlung der Gelben. Das Leipziger Amtsgericht nimmt sie in Schutz.

Das Arbeitsvermittlungsgesetz bestimmt, daß nur diejenigen Organisationen Arbeit vermitteln können, die sich bereits vor dem Inkrafttreten des Gesetzes damit befähigt. Der Bäder W. hatte sich vor dem Leipziger Amtsgericht wegen Verstoß gegen das Gesetz zu verantworten. Er gehört dem gelben Bund der Bäder- und Konditorengelben (Sich Berlin) an und wird beschuldigt, zugereisten und stellunglosen Mitgliedern des Bundes Arbeit nachgewiesen zu haben. Es gelingt den Gelben viel leichter, Arbeit zu finden, weil die Unternehmer „wirtschaftsfriedliche“ Arbeiter bevorzugen. Können doch die gelben Arbeitervereine nur mit Hilfe von Unternehmergebern existieren.

Der Angeklagte wandle ein, sein Bund habe schon vor dem Kriege einen selbständigen Arbeitsnachweis geführt und dieser sei nicht verboten. Der Vertreter des Nahrungs- und Genussmittelarbeiterverbandes bestritt entschieden, daß dieser Bund schon vor Inkrafttreten des Arbeitsvermittlungsgesetzes mit Arbeitsvermittlung zu tun hatte.

Das Gericht kam zur Freisprechung des Angeklagten aus subjektiven und objektiven Gründen. Der Bund der Konditoren und Bäder habe den Nachweis erbracht, daß er bereits vor dem Inkrafttreten des Arbeitsvermittlungsgesetzes einen Arbeitsnachweis geführt habe.

Der öffentliche Arbeitsnachweis wie die Facharbeitsnachweise werden stärker bekämpft als geschützt.

# Beschäfts-Anzeiger

Bezirk Norden-Osten.

**Malerhütte**  
Berlin G.m.b.H.  
VORMALS MALEREIGENOSSENSCHAFT GEGRÜNDET 1912  
NO18, LANDSBERGER ALLEE 38-39  
FERNSPR.: E 4 ALEXANDER 3628-30  
ALLE MALERARBEITEN 186  
MOEBEL- UND AUTOLACKIERUNG

**Optiker Ziem**  
Schönhauser Tor 1-2  
IR. 161

Bevor Sie **Möbel** kaufen  
besichtigen Sie meine Ausstellung [R. 219]  
Zahlungserleichterung ohne Aufschlag, bei Kassa 5%  
**JULIUS KIWI** Tischlermeister  
Berlin N, Chausseest. 60

Friedrichshagener  
E.G. M.S.B.  
**Baugenossenschaft**  
Hoch- u. Tiefbau  
Fernruf: Friedrichshagen 6524 und 6525 [R. 197]  
BERLIN-FRIEDRICHSHAGEN - KLUTSTR. 8

**Konkurrenzlos!** Zahlungserleichterung  
**Seho Foto**  
Rollfilm - Klappkamera, 6x9, Lederbezug mit Applanat 1:8 in Vario nur 20.00; dito mit Anastigmat 6,3 nur 27.50; 9x12 Kamera, Triebvorstellung, Rahmen-sucher mit Anastigmat 6,3 in Vario nur 31.00; dito mit Anast. 4,5 nur 44.00; Metallmessingstativ, 4-teilig, nur 8.60; dito, 5-teilig, nur 7.20; Metallkassette 9x12 0.65; Filmpackkassette 9x12 nur 2.40; 1 Rollfilm 6x9 nur 0.75; Filmpack 6x9 nur 2.10, 9x12 nur 3.10; 1 Dtzd. Extra-Spezial-Platten 9x12 nur 1.60; 1 Dtzd. Bromsilber ortholicht. Platten 9x12 nur 1.80; 10 la Postkarten nur 0.40. Verlangen Sie unsere Liste V kostenlos.  
**Foto-Hühns** Gegründet 1900  
Berlin N. 65, Chausseestraße 89.

**Fritz Wilkens**  
Köpenick, Landjägerstr. 4  
**Bau- u. Möbelschmiederei**  
Tel.: Köp. 1538

**Musiker-Festsäle**  
Inhaber: P. Schönherr, Kaiser-Wilhelm-Str. 31  
Empfehle meine Säle zu Festlichkeiten und Versammlungen

**Paul Zillen GmbH.**  
Elektrischer Bedarf Schiffbauerdamm 15  
Sämtl. Elektromaterial  
Spezialität: Heizöfen und Bügeleisen  
Verkauf nur an zugelassene Installateure

**Stempel-Fabrik Robert Hecht**  
Inh.: Alfred Schneller  
Berlin S 14, Annenstr. 10  
Fernruf F 7 Jannowitz 3618  
Liefert Stempel jeder Art

**Fleisch Wurst**  
**Willy Hanka**  
Brunnenstraße 121-122  
billig gut

Sparsame Hausfrauen kaufen nur  
emailierte Kochgeschirre  
**RECO**  
Billig und trotzdem vorzüglich! Zu haben  
in allen einschlägigen Geschäften

**STOLPER JUNGCHEN**  
VOLLEFFER CAMEMBERT  
in allen Butter- und Käsegeschäften zu haben. 210

**Stempelfabrik Werner & Schade**  
Berlin N, Kastanienallee 43  
Fernsprechanschluß Humboldt 1011-1012  
Liefert  
Kautschuk- und Metallstempel prompt

**Göpenicker-Wäscherei Kubasch**  
Cöpenick, Grünauer Str. 45  
(Mitgl. d. SPD.) Tel. F 4, 0587  
wäscht zu soliden Preisen

**J. Andermann**  
Ges. m. b. H.  
814, Memser Straße 10, Fernspr. Köpenick 1290/91  
**Eiergroßhandel**  
Import Export

Stimmung!  
**RESTAURANT „MÜNZHOF“**  
Münzstr. Ecke Dragonerstr.  
Warme Küche + Gut gepflegte Biere + Ab 12 Uhr mittags Konzert  
Humor!

**„Rosenthaler Hof“**  
Rosenthaler Str. 11-12  
3 Säle, 6 Vereinszimmer  
zu Versammlungen und Festlichkeiten

**Fromms Act**  
Gegen Infektion  
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich

**Pharussäle und Bierhallen**  
N 65, Müllerstr. 142 - D 6 Wedding 0645  
Säle für Versammlungen u. Vereine bis 1500 Personen fassend  
In den Bierhallen jeden Abend Unterhaltungsmusik  
5 Verbands-Kegelbahnen, vollständig renoviert.

**Kauft in den Markthallen!**  
Große Auswahl - Wohlfeile Preise  
Man vergleiche die Angebote an den Anschlagtafeln

**Grenz Kaffee**  
Hermann Lorenz Invalidenstraße 161  
Kaffee, Tee, Kakao. Eig. Rösterei seit 1879

Butterhandlung  
**Zu den drei Sternen**  
\*\*\*  
Filialen in allen Stadtteilen

**DIE RICHTIGE FEIN-SODA**  
**SV-Feinsoda**  
für Wäsche, Küche und Haushalt  
das Billigste!!!

**GERMANIA-PRACHTSALE**  
CARL RICHTER  
Berlin N 4, Chausseest. 110 :: Norden 473 u. 6080  
Säle für Festlichkeiten, Kongresse usw. bis 1200  
Personen fassend zu den günstigsten Bedingungen [R. 126]  
Gute Küche :: Gepflegte Biere :: Solide Preise

**VOLCK & GNÄDIG**  
Reparatur-Werkstatt  
mit eigener Schweißanlage für graph. Maschinen  
Rotations-, Tiefdruck- und Offsetmaschinen  
**Umzüge kompletter Druckereien**  
Berlin SW 61, Gitschiner Str. 15  
Tel.: F 1, Mpl. 3677. - Nachtruf: G 3, Södring 323 und F 2, Neukölln 46 59.

**H. Winter & Co.** i. a. b. H.  
Berlin O, 34, Königsberger Straße 7, Teleph. Köpenick 536  
**Bauschlosserei / Eisen- u. Bronzearbeiten / Eisenkonstruktionen / Scherengitter-Treppen.**

**Wäsche nach Gewicht**  
Dampfwäscherei Merkur, Berlin O 112  
Frankfurter Allee 307 Fernspr.: Andreas 2520 215  
Inh. Aug. Bachmann Mitgl. d. SPD.

**Apotheker E. Sichtung & Ernst Rauch**  
G. m. b. H.  
**BIER-GROSSVERTRIEB**  
Fabrik alkoholfreier Getränke  
Bln. N 58, Lybener Str. 133 Bln. SW 68, Neuenburger Str. 28  
Fernruf: D 4, Vlneta 1409 Fernruf: A 7, Dönhoff 1276

Die Güte entscheidet! [R. 226]  
**Eisenhuth Harzkäse Eisenhuth Spitzlinge**  
Die Käse des köstlich milden Wohlgeschmackes!  
Gebr. Eisenhuth, Käsefabrik, Bln.-Reinickendorf  
**Johannes Buchweitz**  
Bln.-Niederschönhausen, Treskowstr. 23  
Fernsprecher: Pankow 2040  
**Kunstschmiede u. Bauschlosserei**  
Ausführung sämtlicher Beschlagsarbeiten in Eisen und Bronze

**Asphalt-Fabrik F. Schlesing Nachf. Akt.-Ges.**  
Asphalt-Arbeiten aller Art  
Spezialität: Hartgußasphalt  
Isolierungen und Dacharbeiten  
Berlin NW 87, Kaiserin-Augusta-Allee 104-106  
Fernsprecher: Hansa 940 und 2181

Verlange in  
**Harzkäse**  
„Garbolzumer ist das Beste!“  
„N. S. tadellos!“